

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Oscar Wildes sämtliche Werke

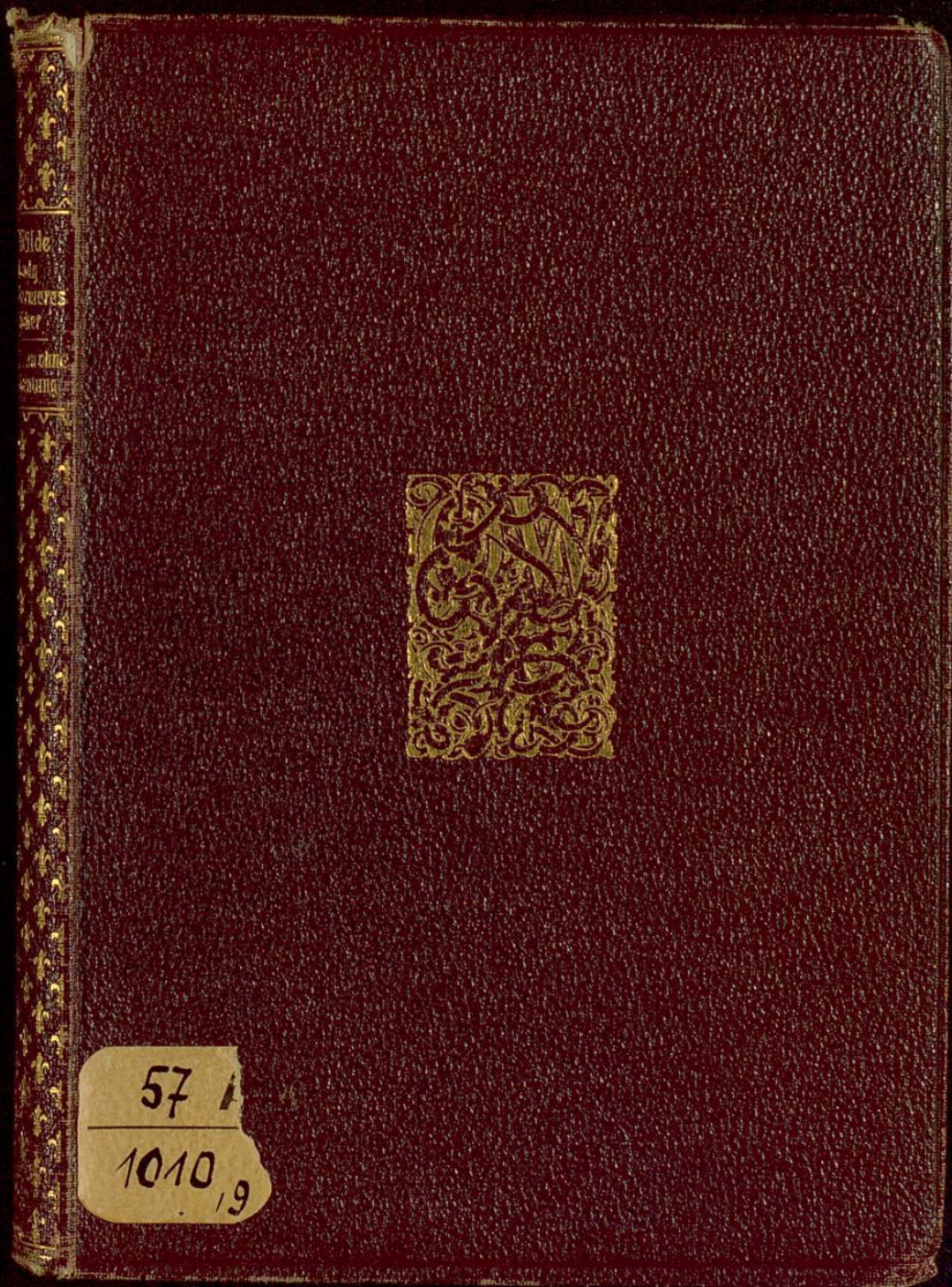
in deutscher Sprache

Lady Windermere's Fächer. Eine Frau ohne Bedeutung

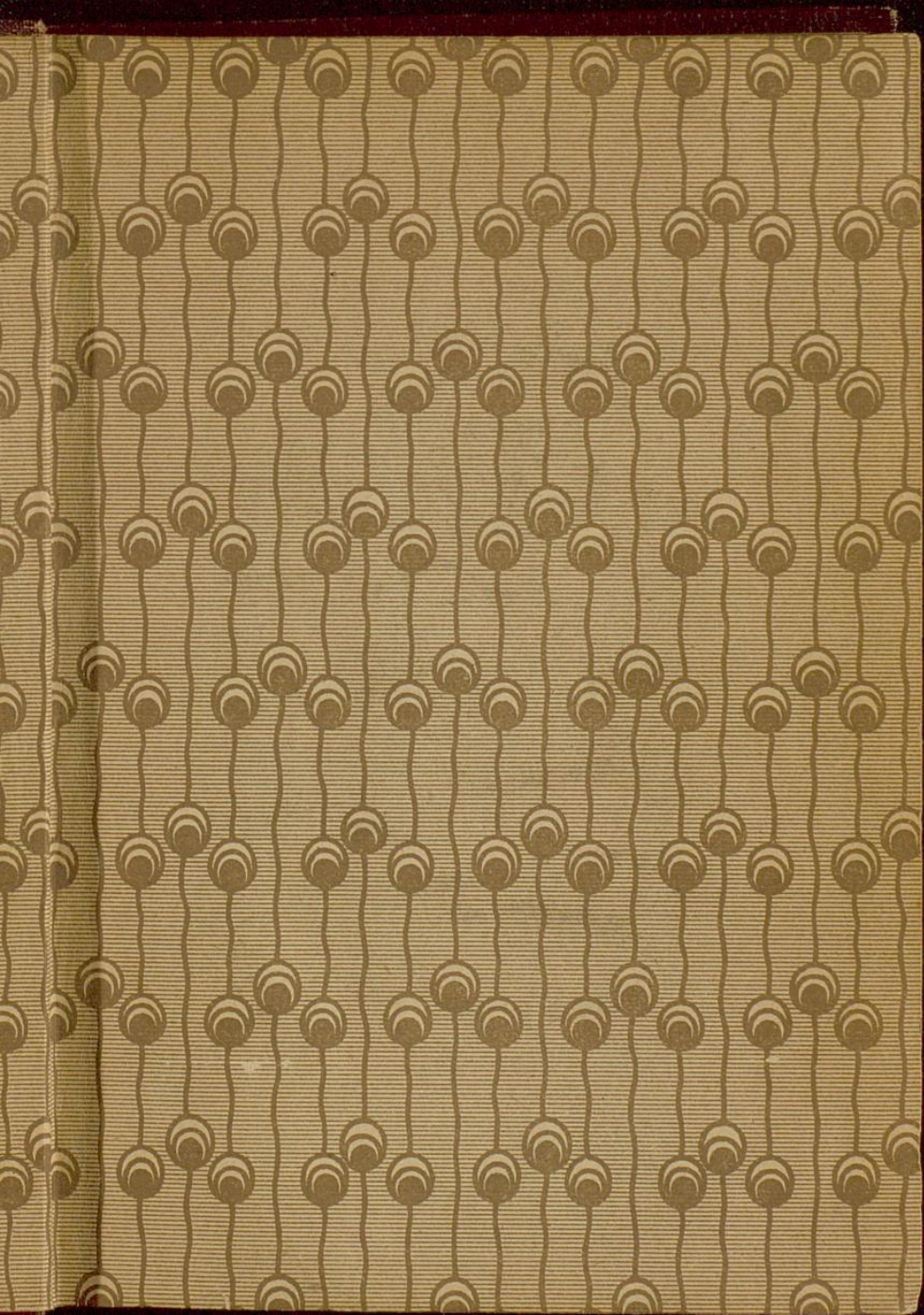
Wilde, Oscar

Wien, 1908

[urn:nbn:de:bsz:31-85721](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85721)







57 A 1010, 9



Von diesem Buche wurden 100 Exemplare
zum Preise von je sieben Mark auf echtem
Büttenpapier abgezogen, in Leder gebunden
○ ○ und handschriftlich numeriert ○ ○

Oscar Wildes

Sämtliche Werke

in deutscher Sprache

Neunter Band

Lady Windermeres Fächer
Eine Frau ohne Bedeutung



Wiener Verlag
Wien und Leipzig
1908

1957 Nr. 514 a

57 A 1010, 9



Sämtliche Rechte vorbehalten.
Die Aufführung dieser Übersetzungen ist nicht gestattet.



R. und L. Hofbuchdrucker Fr. Winitzer & Schindhardt, Brunn.

2

Dem Andenken von
Robert Earl of Lytton,
in Liebe und Verehrung.

Eine Frau ohne Bedeutung.

Uebersetzt von Felix Paul Greve.

Personen:

Lord Illingworth.
Sir John Pontefract.
Lord Alfred Rufford.
Mr. Kelvil, M. P.
Der ehrw. Erzdiakon Daubeneh, D.
Gerald Arbuthnot.
Farquhar, Haushofmeister.
Francis, Lakai.
Lady Hunstanton.
Lady Caroline Pontefract.
Lady Stutfield.
Mrs. Allonby.
Miß Hester Worsley.
Alice, Zofe.
Mrs. Arbuthnot.

Die Handlung des Stückes spielt sich innerhalb 24 Stunden ab.

Zeit: — Gegenwart.

Ort: — Die Provinz.

Erster Akt.

(Szene: Wiese vor der Terrasse zu Hunstanton.)

(Sir John und Lady Caroline Pontefract, Miß Worsley, auf Stühlen unter einem großen Eichenbaum.)

Lady Caroline: Ich glaube, dies ist das erste englische Landhaus, in dem Sie je gewesen sind, Miß Worsley?

Hester: Ja, Lady Caroline.

Lady Caroline: In Amerika, höre ich, haben Sie keine Landhäuser?

Hester: Wir haben nicht viele.

Lady Caroline: Haben Sie überhaupt Land? Was wir Land nennen würden!

Hester (lächelnd): Wir haben das größte Land der Welt, Lady Caroline. In der Schule pflegte man uns zu sagen, einzelne unserer Staaten seien so groß wie England und Frankreich zusammen.

Lady Caroline: Ah, da müssen Sie es zugig finden, denke ich mir. (Zu Sir John): John, du solltest deinen Schal umhaben. Was nützt es, daß ich dir immer Schals stricke, wenn du sie nicht trägst?

Sir John: Mir ist ganz warm, Caroline, ich ver-
sichere dir.

Lady Caroline: Das glaube ich nicht, John. Nun, Sie hätten an keinen reizenderen Ort kommen können, Miß Worsley; freilich ist das Haus außerordentlich feucht, ganz unverzeihlich feucht, und die gute Lady Hunstanton nimmt es bisweilen ein wenig leicht mit den Leuten, die sie hierher einladet. (Zu Sir John): Jane mischt zu sehr. Lord Illingworth ist natürlich ein höchst distinguierter Mann. Es ist eine Ehre, ihm zu begegnen. Und jenes Parlamentsmitglied, Mr. Kettle.....

Sir John: Kelvil, meine Liebe, Kelvil.

Lady Caroline: Der muß sehr ehrbar sein. Sein Leben lang hat man seinen Namen noch nicht gehört, und das spricht heutzutage Bände für einen Mann. Aber Mrs. Allonby ist kaum sehr geeignet.

Hester: Ich habe eine Abneigung gegen Mrs. Allonby. Ich kann gar nicht sagen, was für eine Abneigung!

Lady Caroline: Ich weiß nicht, Miß Worsley, ob Ausländer wie Sie Neigungen oder Abneigungen gegen die Leute hegen sollten, die zu treffen sie eingeladen werden. Mrs. Allonby ist aus sehr guter Familie. Sie ist eine Nichte Lord Brancasters. Man erzählt sich natürlich, sie sei zweimal fortgelaufen, ehe sie heiratete. Aber Sie wissen, wie ungerecht die Leute oft sind. Ich selbst glaube nicht, daß sie mehr als einmal fortgelaufen ist.

Hester: Mr. Arbutnot ist sehr reizend.

Lady Caroline: Ah ja! der junge Mann, der die Stellung bei einer Bank hat. Es ist sehr freund-

lich von Lady Hunstanton, ihn einzuladen, und Lord Illingworth scheint ihn ganz ins Herz geschlossen zu haben. Aber ich weiß nicht, ob Fane recht daran tut, ihn aus seiner Sphäre herauszureißen. In meiner Jugend, Miß Worsley, traf man in der Gesellschaft niemand, der für seinen Lebensunterhalt arbeitete. Das galt nicht für schicklich. Hester: In Amerika sind das die Leute, die wir am meisten achten.

Lady Caroline: Daran zweifle ich nicht.

Hester: Mr. Arbuthnot hat einen wundervollen Charakter! Er ist so einfach, so aufrichtig. Er ist einer der schönsten Charaktere, denen ich je begegnet bin. Es ist eine Ehre, ihm zu begegnen.

Lady Caroline: Man ist es in England nicht gewohnt, Miß Worsley, daß eine junge Dame mit solchem Enthusiasmus von einer Person des anderen Geschlechtes spricht. Englische Frauen verbergen ihre Gefühle bis nach ihrer Heirat. Dann zeigen sie sie.

Hester: Erlauben Sie in England keine Freundschaft zwischen einem jungen Mann und einem jungen Mädchen?

(Lady Hunstanton tritt auf; hinter ihr ein Lakai mit Schals und einem Kissen.)

Lady Caroline: Wir halten sie für sehr wenig räthlich. Fane, ich sagte gerade, in was für eine reizende Gesellschaft du uns eingeladen hast. Du verstehst wundervoll, auszuwählen. Es ist geradezu ein Talent.

Lady Hunstanton: Liebe Caroline, wie freundlich von dir! Ich glaube, wir passen alle recht hübsch zueinander. Und ich hoffe, unser reizender Besuch aus Amerika wird angenehme Erinnerungen an unser englisches Landleben mit hinübernehmen. (Zum Lakaien.) Das Kissen da, Francis. Und meinen Schal. Den Shetland. Holen Sie den Shetland. (Lakai ab, um den Schal zu holen. — Gerald Arbuthnot tritt auf.)

Gerald: Lady Hunstanton, ich habe eine so gute Nachricht für Sie. Lord Illingworth hat mir eben angeboten, mich zu seinem Sekretär zu machen.

Lady Hunstanton: Zu seinem Sekretär? Das ist wirklich eine gute Nachricht, Gerald. Das bedeutet eine glänzende Zukunft für Sie. Ihre liebe Mutter wird entzückt sein. Ich muß wirklich versuchen, sie heute abend herzubringen. Meinen Sie, sie würde kommen, Gerald? Ich weiß, wie schwer es ist, sie irgendwo hinzubringen.

Gerald: O, ich bin überzeugt, sie würde kommen, Lady Hunstanton, wenn sie wüßte, daß Lord Illingworth mir ein solches Angebot gemacht hat. (Lakai kommt mit dem Schal.)

Lady Hunstanton: Ich will ihr schreiben und es ihr sagen und sie bitten, daß sie kommt und ihn kennen lernt. (Zum Lakaien.) Warten Sie, Francis. (Schreibt einen Brief.)

Lady Caroline: Das ist ein wundervoller Anfang für einen so jungen Mann wie Sie, Mr. Arbuthnot.

Gerald: Ja, wirklich, Lady Caroline. Ich hoffe, es wird mir gelingen, mich seiner würdig zu zeigen.

Lady Caroline: Ich hoffe es.

Gerald (zu Hester): Sie haben mich noch nicht beglückwünscht, Miß Worsley.

Hester: Sind Sie froh darüber?

Gerald: Natürlich. Das bedeutet alles für mich — Dinge, die bisher ganz außer dem Bereich der Hoffnung lagen, liegen jetzt vielleicht im Bereich meiner Hoffnung.

Hester: Nichts sollte außer dem Bereich der Hoffnung liegen. Das Leben ist eine Hoffnung.

Lady Hunstanton: Ich denke mir, Caroline, Lord Illingworth strebt nach der diplomatischen Karriere. Ich hörte, Wien sei ihm angeboten worden. Aber vielleicht ist es nicht wahr.

Lady Caroline: Ich glaube, England sollte im Ausland nicht durch einen unverheirateten Mann vertreten werden, Jane. Das könnte zu Komplikationen führen.

Lady Hunstanton: Du bist zu ängstlich, Caroline. Glaube mir, du bist zu ängstlich. Außerdem kann Lord Illingworth jeden Tag heiraten. Ich hoffte schon, er würde Lady Kelsö heiraten. Aber ich glaube, er sagte, ihre Familie sei zu groß. Oder waren es ihre Füße. Ich weiß nicht mehr. Ich bedaure es sehr. Sie war geschaffen zur Frau eines Gesandten.

Lady Caroline: Auf jeden Fall hat sie ein

wundervolles Talent, die Namen der Leute zu behalten und ihre Gesichter zu vergessen.

Lady Hunstanton: Nun, das ist doch sehr natürlich, Caroline, nicht wahr? (Zum Sakai.) Sagen Sie Henry, er soll auf Antwort warten. Ich habe Ihrer lieben Mutter eine Zeile geschrieben, Gerald, um ihr die gute Nachricht mitzuteilen und ihr zu sagen, sie müsse wirklich zum Diner kommen.
(Sakai ab.)

Gerald: Das ist außerordentlich freundlich von Ihnen, Lady Hunstanton. (Zu Hester.) Wollen Sie einen Spaziergang machen, Miß Worsley?

Hester: Mit Vergnügen.

(Ab mit Gerald.)

Lady Hunstanton: Ich bin sehr froh über Gerald Arbuthnots Glück. Er ist geradezu ein Protegé von mir. Und besonders gefällt mir, daß Lord Illingworth ihm dies Angebot ganz aus freien Stücken gemacht hat, ohne irgendeine Anregung von mir. Niemand läßt sich gern um einen Gefallen bitten. Ich weiß noch, wie die arme Charlotte Pagden sich in einer Saison ganz unbeliebt machte, weil sie eine französische Gouvernante hatte, die sie jedermann empfehlen wollte.

Lady Caroline: Ich habe die Gouvernante gesehen, Jane. Lady Pagden schickte sie mir. Es war, bevor Eleanor herauskam. Sie war viel zu hübsch für einen ehrbaren Haushalt. Mich wundert's nicht. Mich wundert's nicht, daß Lady Pagden sie durchaus los sein wollte.

Lady Hunstanton: Ah! das erklärt es.

Lady Caroline: John, das Gras ist zu feucht für dich. Es wäre besser, du gingst und zögst dir sofort die Überschuhe an.

Sir John: Ich fühle mich ganz wohl, Caroline, ich versichere dir.

Lady Caroline: Du mußt mir schon zugeben, daß ich das am besten beurteilen kann, John. Bitte, tu, was ich dir sage.

(Sir John steht auf und geht.)

Lady Hunstanton: Du verwöhnst ihn, Caroline, wirklich.

(Es treten auf: Mrs. Allonby und Lady Stutfield.)

Lady Hunstanton (zu Mrs. Allonby): Nun, Liebe, ich hoffe, der Park gefällt Ihnen. Er soll gut im Holz stehen.

Mrs. Allonby: Die Bäume sind wundervoll, Lady Hunstanton.

Lady Stutfield: Ganz, ganz wundervoll.

Mrs. Allonby: Aber irgendwie bin ich überzeugt, wenn ich sechs Monate auf dem Lande lebte, so würde ich so harmlos, daß niemand mehr im geringsten von mir Notiz nähme.

Lady Hunstanton: Ich versichere Ihnen, Liebe, diese Wirkung hat das Land durchaus nicht. Walthorpe ist nur zwei Meilen von hier entfernt, und von dort ist Lady Belton mit Lord Fethersdale durchgegangen. Ich entsinne mich des Vorfalls noch ganz deutlich. Der arme Lord Belton starb drei

Tage darauf, vor Freude oder vor Gicht, das weiß ich nicht mehr. Wir hatten gerade große Gesellschaft hier, so daß wir uns alle sehr für die ganze Geschichte interessierten.

Mrs. Allonby: Ich finde, durchzugehen ist feige. Da läuft man ja vor der Gefahr davon. Und die Gefahr ist im modernen Leben so selten geworden.

Lady Caroline: So weit ich es herausbekommen kann, sehen die jungen Frauen von heutzutage ihr einziges Lebensziel darin, mit dem Feuer zu spielen.

Mrs. Allonby: Der einzige Vorteil, den man davon hat, wenn man mit dem Feuer spielt, Lady Caroline, ist der, daß man sich nie auch nur versteht. Nur die, die nicht mit ihm zu spielen verstehen, verbrennen.

Lady Stutfield: Ja; das leuchtet mir ein. Es ist sehr, sehr nützlich.

Lady Hunstanton: Ich weiß nicht, wie die Welt mit einer solchen Theorie vorwärtskommen sollte, liebe Mrs. Allonby.

Lady Stutfield: Ah, die Welt ist für die Männer erschaffen, nicht für die Frauen.

Mrs. Allonby: O, sagen Sie das nicht, Lady Stutfield. Wir sind viel besser daran als sie. Uns sind viel mehr Dinge verboten als ihnen.

Lady Stutfield: Ja; das ist ganz, ganz wahr. Daran hatte ich nicht gedacht.

(Es treten auf: Sir John und Mr. Kelvil.)

Lady Hunstanton: Nun, Mr. Kelvil, sind Sie mit Ihrem Werk fertig geworden?

Kelvil: Ich bin für heute mit dem Schreiben fertig, Lady Hunstanton. Es war eine schwere Aufgabe. Die Ansprüche, die an die Zeit eines Mannes der Öffentlichkeit gestellt werden, sind sehr groß heutzutage, wirklich sehr groß. Und ich glaube nicht, daß sie die gebührende Anerkennung finden.

Lady Caroline: John, hast du deine Überschuhe an?

Sir John: Ja, meine Liebe.

Lady Caroline: Ich glaube, du tätest besser daran, hier herüber zu kommen, John, es ist geschickter.

Sir John: Mir ist ganz wohl, Caroline.

Lady Caroline: Ich glaube nicht, John. Du solltest dich lieber zu mir setzen.

(Sir John steht auf und geht hinüber.)

Lady Stutfield: Und worüber haben Sie heute morgen geschrieben, Mr. Kelvil?

Kelvil: Über das gewohnte Thema, Lady Stutfield. Über die Reinheit.

Lady Stutfield: Es muß sehr, sehr interessant sein, darüber zu schreiben.

Kelvil: Es ist das eine Thema von wirklich nationaler Bedeutung heutzutage, Lady Stutfield. Ich habe die Absicht, vor dem Zusammentritt des Parlaments zu meinen Wählern über die Frage zu reden. Ich finde, die ärmeren Klassen unseres Landes verraten eine ausgesprochene Sehnsucht nach einem höheren ethischen Maßstab.

Lady Stutfield: Wie furchtbar, furchtbar nett von ihnen.

Lady Caroline: Sind Sie dafür, daß die Frauen an der Politik teilnehmen, Mr. Kettle?

Sir John: Kelvil, meine Liebe, Kelvil.

Kelvil: Der wachsende Einfluß der Frauen ist das einzige, was in unserem politischen Leben beruhigend wirkt, Lady Caroline. Die Frauen stehen stets auf der Seite der Moral, der öffentlichen, wie der privaten.

Lady Stutfield: Es ist sehr, sehr angenehm, das von Ihnen zu hören.

Lady Hunstanton: Ah ja! Die moralischen Qualitäten in der Frau — darauf kommt es an. Ich fürchte, Caroline, der gute Lord Illingworth schätzt die moralischen Qualitäten in der Frau nicht, wie er sollte.

(Lord Illingworth tritt auf.)

Lady Stutfield: Die Welt sagt, Lord Illingworth sei sehr, sehr schlecht.

Lord Illingworth: Aber welche Welt sagt das, Lady Stutfield? Es muß die nächste Welt sein. Diese Welt und ich, wir verstehen uns ausgezeichnet. (Setzt sich neben Mrs. Allonby.)

Lady Stutfield: Jeder, den ich kenne, sagt, Sie seien sehr, sehr schlecht.

Lord Illingworth: Es ist einfach ungeheuerlich, wie die Leute heutzutage herumgehen und hinter jemandes Rücken Dinge sagen, die absolut und völlig wahr sind.

Lady Hunstanton: Der liebe Lord Illingworth ist ganz hoffnungslos, Lady Stutfield. Ich habe

die Versuche, ihn zu bessern, aufgegeben. Dazu täte eine öffentliche Gesellschaft mit einem Komitee von Direktoren und einem besoldeten Sekretär not. Aber den Sekretär haben Sie schon, Lord Illingworth, nicht wahr? Gerald Arbuthnot hat uns von seinem Glück erzählt; es ist wirklich sehr gut von Ihnen.

Lord Illingworth: O, sagen Sie das nicht, Lady Hunstanton. Gut ist ein schreckliches Wort. Der junge Arbuthnot gefiel mir sehr vom ersten Augenblick an, in dem ich ihn kennen lernte, und er wird mir sehr von Nutzen sein bei etwas, was ich töricht genug bin, zu planen.

Lady Hunstanton: Er ist ein wunderbarer junger Mensch. Und seine Mutter ist eine meiner liebsten Freundinnen. Er macht gerade mit unserer hübschen Amerikanerin einen Spaziergang. Sie ist sehr hübsch, nicht wahr?

Lady Caroline: Viel zu hübsch. Diese Mädchen aus Amerika nehmen alle guten Partien weg. Weshalb können sie nicht in ihrem eigenen Lande bleiben? Sie erzählen uns immer, es sei das Paradies der Frauen.

Lord Illingworth: Das ist es, Lady Caroline. Deshalb haben sie es wie Eva so eilig, herauszukommen.

Lady Caroline: Wer sind Miß Worsleys Eltern?

Lord Illingworth: Frauen aus Amerika sind wundervoll gewandt darin, ihre Eltern zu verbergen.

Lady Hunstanton: Mein lieber Lord Illingworth, was meinen Sie? Miß Worsley, Caroline, ist Waise. Ihr Vater war ein sehr reicher Millionär — oder Philanthrop, oder ich glaube, beides, der meinen Sohn sehr gastfrei bewirtete, als er in Boston war. Ich weiß nicht, wie er ursprünglich zu seinem Gelde kam.

Relvil: Vermuthlich durch amerikanische Trockenwaren.

Lady Hunstanton: Was sind amerikanische Trockenwaren?

Lord Illingworth: Amerikanische Romane.

Lady Hunstanton: Wie sehr, sehr merkwürdig!...

Nun, woher auch das große Vermögen gekommen sein mag, ich achte Miß Worsley sehr. Sie zieht sich außerordentlich gut an. Alle Amerikanerinnen ziehen sich gut an. Sie kaufen ihre Garderobe in Paris.

Mrs. Allonby: Man sagt, Lady Hunstanton, wenn gute Amerikaner sterben, so gehen sie nach Paris.

Lady Hunstanton: Wirklich? Und wenn schlechte Amerikaner sterben, wohin gehen die?

Lord Illingworth: O, nach Amerika.

Relvil: Ich fürchte, Sie würdigen Amerika nicht genügend, Lord Illingworth. Es ist ein sehr bemerkenswertes Land, besonders in Anbetracht seiner Jugend.

Lord Illingworth: Amerikas Jugend ist seine älteste Überlieferung. Sie dauert jetzt schon seit dreihundert Jahren. Wenn man die Amerikaner reden hört, so könnte man meinen, sie stünden in ihrer ersten

Kindheit. So weit die Zivilisation in Frage kommt, stehen sie in ihrer zweiten.

Kelvil: Ohne Zweifel ist vieles korrumpiert in der amerikanischen Politik. Vermutlich spielen Sie darauf an?

Lord Illingworth: Vielleicht.

Lady Hunstanton: Die Politik geht überall traurige Wege, höre ich. Jedenfalls in England. Der gute Mr. Cardew richtet das Land zugrunde. Es wundert mich, daß Mrs. Cardew es ihm erlaubt. Ich bin überzeugt, Lord Illingworth, Sie sind nicht der Meinung, daß man ungebildeten Leuten das Stimmrecht geben sollte?

Lord Illingworth: Ich bin der Meinung, daß man es nur ihnen geben sollte.

Kelvil: Sie ergreifen also in der modernen Politik keine Partei, Lord Illingworth?

Lord Illingworth: Man sollte niemals Partei ergreifen, Mr. Kelvil. Wenn man Partei ergreift, so ist das der Anfang zur Aufrichtigkeit; dann folgt der Ernst bald nach, und das menschliche Wesen wird zur Vogelscheuche. Freilich richtet das Unterhaus sehr wenig Unheil an. Man kann die Menschen durch eine Parlamentsakte nicht gut machen — das ist schon etwas.

Kelvil: Sie können nicht leugnen, daß das Unterhaus mit den Leiden der Armen stets viel Mitgefühl gezeigt hat.

Lord Illingworth: Das ist sein besonderes Laster. Es ist das besondere Laster unserer Zeit.

Man sollte mit der Freude, der Schönheit, der Farbe des Lebens sympathisieren. Je weniger man über die Wunden des Lebens spricht, um so besser, Mr. Kelvil.

Kelvil: Und doch ist unser Osten ein sehr wichtiges Problem.

Lord Illingworth: Gewiß. Es ist das Problem der Sklaverei. Und wir versuchen, es zu lösen, indem wir die Sklaven amüsieren.

Lady Hunstanton: Sicherlich läßt sich viel durch billige Unterhaltungen tun, wie Sie sagen, Lord Illingworth. Der gute Mr. Daubeneh, unser Superintendent, schafft mit Hilfe seiner Pfarrer während des Winters wirklich wundervolle Erholungen für die Armen. Und mit einer Laterna magica oder einem Missionär oder irgendeiner ähnlichen beliebten Unterhaltung läßt sich viel Gutes tun.

Lady Caroline: Ich bin gar nicht für Belustigung der Armen, Jane. Decken und Kohlen sind genügend. Es herrscht schon unter den oberen Klassen viel zu viel Vergnügungssucht. Wir brauchen im modernen Leben Gesundheit. Das Gesamtbild ist nicht gesund, durchaus nicht gesund.

Kelvil: Sie haben ganz recht, Lady Caroline.

Lady Caroline: Ich glaube, ich habe meistens recht.

Mrs. Allonby: Ein schreckliches Wort, „Gesundheit!“

Lord Illingworth: Das albernste Wort in unserer Sprache, und man kennt ja die populäre

Vorstellung von der Gesundheit. Der englische Landedelmann, der einem Fuchs nachgaloppiert. — Das Unausprechliche auf der Verfolgung des Ungenießbaren.

Relvil: Darf ich fragen, Lord Illingworth, ob Sie das Oberhaus für eine bessere Einrichtung halten als das Unterhaus?

Lord Illingworth: Für eine viel bessere Einrichtung, natürlich. Wir stehen im Oberhaus niemals in Fühlung mit der öffentlichen Meinung. Das macht uns zu einer zivilisierten Körperschaft.

Relvil: Ist es Ihr Ernst, wenn Sie eine solche Meinung vertreten?

Lord Illingworth: Mein voller Ernst, Mr. Relvil. (Zu Mrs. Allonby.) Eine vulgäre Art von den Leuten heutzutage, daß sie einen fragen, wenn man ihnen eine Idee gegeben hat, ob es einem ernst damit ist oder nicht. Nichts ist ernst außer der Leidenschaft. Der Intellekt ist nichts Ernstes, ist es nie gewesen. Er ist ein Instrument, auf dem man spielt, weiter nichts. Die einzige ernste Form des Intellekts, die ich kenne, ist der britische Intellekt. Und auf dem britischen Intellekt spielen die Analphabeten Trommel.

Lady Hunstanton: Was sagen Sie von der Trommel, Lord Illingworth?

Lord Illingworth: Ich sprach nur mit Mrs. Allonby über die Reitartikel der Londoner Zeitungen.

Lady Hunstanton: Aber glauben Sie alles, was in den Zeitungen steht?

Lord Illingworth: Ja. Heutzutage geschieht nur das Unlesbare. (Steht auf mit Mrs. Allonby.)

Lady Hunstanton: Gehen Sie, Mrs. Allonby?

Mrs. Allonby: Nur bis zum Gewächshaus. Lord Illingworth sagte mir heute morgen, es sei eine Orchidee da, so schön wie die sieben Todsünden.

Lady Hunstanton: Meine Liebe, ich hoffe, es ist nichts dergleichen da. Ich werde doch mit dem Gärtner reden.

(Lord Illingworth und Mrs. Allonby.)

Lady Caroline: Ein bemerkenswerter Typus, diese Mrs. Allonby.

Lady Hunstanton: Sie läßt ihre gescheite Zunge bisweilen durchgehen.

Lady Caroline: Ist das das einzige, Bane, was Mrs. Allonby mit sich durchgehen läßt?

Lady Hunstanton: Ich hoffe, Caroline.

(Lord Alfred tritt auf.)

Lady Hunstanton: Lieber Lord Alfred, kommen Sie zu uns. (Lord Alfred setzt sich neben Lady Stutfield.)

Lady Caroline: Du glaubst von allen nur Gutes, Bane. Das ist ein großer Fehler.

Lady Stutfield: Glauben Sie wirklich, wirklich, man sollte von jedem Schlimmes denken, Lady Caroline?

Lady Caroline: Ich halte es für sicherer, Lady Stutfield. Natürlich nur, bis man heraus hat,

daß jemand gut ist. Aber dazu braucht man heute viel Phantasie.

Lady Stutfield: Aber es gibt so viel unfreundlichen Skandal im modernen Leben.

Lady Caroline: Lord Illingworth bemerkte gestern abend beim Diner, die Grundlage jedes Skandals sei eine absolut unmoralische Gewißheit.

Relvil: Lord Illingworth ist natürlich ein sehr glänzender Mann, aber mir scheint, ihm fehlt jener schöne Glaube an den Adel und die Reinheit des Lebens, der für unser Jahrhundert so wichtig ist.

Lady Stutfield: Ja, sehr, sehr wichtig, nicht wahr?

Relvil: Er macht mir den Eindruck eines Mannes, der die Schönheit unseres englischen Familienlebens nicht zu würdigen weiß. Ich möchte sagen: In dieser Hinsicht haben ausländische Ideen an ihm abgefärbt.

Lady Stutfield: Nichts, nichts kommt der Schönheit des Familienlebens gleich, nicht wahr?

Relvil: Sie ist das Hauptstegels unseres Moralsystems in England, Lady Stutfield. Ohne sie würden wir wie unsere Nachbarn.

Lady Stutfield: Das wäre so, so traurig, nicht?

Relvil: Ich fürchte auch, Lord Illingworth sieht die Frau nur als Spielzeug an. Nun habe ich die Frau nie als Spielzeug angesehen. Die Frau ist im öffentlichen wie im privaten Leben die intellektuelle Helferin des Mannes. Ohne sie ver-

gäßen wir die wahren Ideale. (Setzt sich neben Lady Stutfield.)

Lady Caroline: Sind Sie ein verheirateter Mann, Mr. Kettle?

Sir John: Kelvil, Liebe, Kelvil.

Kelvil: Ich bin verheiratet, Lady Caroline.

Lady Caroline: Familie?

Kelvil: Ja.

Lady Caroline: Wie viele?

Kelvil: Acht.

(Lady Stutfield wendet ihre Aufmerksamkeit Lord Alfred zu.)

Lady Caroline: Mrs. Kettle und die Kinder sind vermutlich an der See?

(Sir John zuckt die Achseln.)

Kelvil: Meine Frau ist mit den Kindern an der See, Lady Caroline.

Lady Caroline: Sie werden später ohne Zweifel zu ihnen stoßen?

Kelvil: Wenn meine öffentlichen Verpflichtungen es mir erlauben.

Lady Caroline: Ihr öffentliches Leben muß für Mrs. Kettle eine rechte Quelle der Genugtuung sein.

Sir John: Kelvil, meine Liebe, Kelvil.

Lady Stutfield (zu Lord Alfred): Wie sehr, sehr reizend Ihre Zigaretten mit dem Goldmundstück sind, Lord Alfred!

Lord Alfred: Sie sind furchtbar teuer. Ich kann sie mir nur leisten, wenn ich verschuldet bin.

Lady Stutfield. Es muß furchtbar, furchtbar traurig sein, wenn man verschuldet ist.

Lord Alfred: Man muß heutzutage eine Beschäftigung haben. Wenn ich meine Schulden nicht hätte, so wüßte ich nicht, woran ich denken sollte. Alle Burschen, die ich kenne, sind verschuldet.

Lady Stutfield: Aber belästigen die Leute, denen Sie das Geld schulden, Sie nicht recht, recht sehr?

(Lakai tritt auf.)

Lord Alfred: O nein, sie schreiben; ich nicht.

Lady Stutfield: Wie sehr, sehr merkwürdig!

Lady Hunstanton: Ah, Caroline, hier ist ein Brief von der guten Mrs. Arbuthnot. Sie will nicht zum Diner kommen. Das tut mir leid. Aber sie will Abend kommen. Das freut mich, wirklich. Sie ist eine der sanftesten Frauen. Schreibt auch eine schöne Hand, so groß und fest. (Reicht den Brief Lady Caroline.)

Lady Caroline (sieht ihn an): Nicht ganz weiblich, Jane. Die Weiblichkeit bewundere ich an der Frau am meisten.

Lady Hunstanton (nimmt den Brief zurück und läßt ihn auf dem Tisch liegen): O! sie ist sehr weiblich, Caroline, und dabei so gut. Du solltest hören, wie der Erzdiakon von ihr spricht. Er sieht sie als seine rechte Hand im Sprengel an. (Lakai spricht mit ihr.) Im gelben Salon. Sollen wir alle hineingehen? Lady Stutfield, sollen wir zum Tee hineingehen?

Lady Stutfield: Mit Vergnügen, Lady Huns-
stanton. (Sie stehen auf und schicken sich an, zu
gehen. Sir John erbieht sich, Lady Stutfields
Mantel zu tragen.)

Lady Caroline: John! Wenn du deinem Neffen
erlauben wolltest, für Lady Stutfields Mantel zu
sorgen, so könntest du mir mit meinem Arbeits-
korb helfen.

(Es treten auf Lord Illingworth und Mrs.
Allonby.)

Sir John: Gewiß, meine Liebe.

(Alle ab.)

Mrs. Allonby: Merkwürdig, häßliche Frauen
sind immer eifersüchtig auf ihre Männer, schöne
Frauen nie.

Lord Illingworth: Schöne Frauen haben nie
Zeit. Sie sind stets zu sehr damit beschäftigt, auf
die Männer anderer Frauen eifersüchtig zu sein.

Mrs. Allonby: Ich sollte denken, Lady Caroline
müßte mittlerweile der ehelichen Besorgnis müde
sein! Sir John ist ihr vierter.

Lord Illingworth: So viel Ehe steht jeden-
falls nicht gut. Zwanzig Jahre der Romantik, und
eine Frau sieht aus wie eine Ruine; aber zwanzig
Jahre der Ehe, und sie wird etwas wie ein öffent-
liches Gebäude.

Mrs. Allonby: Zwanzig Jahre der Romantik!
Gibt es so etwas?

Lord Illingworth: Heute nicht. Die Frauen
sind zu glänzend geworden. Nichts verdirbt einen

Roman so leicht, wie der Sinn für Humor bei der Frau.

Mrs. Allonby: Oder sein Fehlen beim Mann.

Lord Illingworth: Sie haben ganz recht. In einem Tempel sollte jeder ernst sein außer dem Angebeteten.

Mrs. Allonby: Und das wäre der Mann?

Lord Illingworth: Die Frauen knien so anmutig; die Männer nicht.

Mrs. Allonby: Sie denken an Lady Stutfield!

Lord Illingworth: Ich versichere Ihnen, ich habe schon seit einer Viertelstunde nicht mehr an Lady Stutfield gedacht.

Mrs. Allonby: Ist sie ein solches Geheimnis?

Lord Illingworth: Sie ist mehr als ein Geheimnis —, sie ist eine Stimmung.

Mrs. Allonby: Stimmungen dauern nicht.

Lord Illingworth: Das ist ihr Hauptreiz.

(Es treten auf Hester und Gerald.)

Gerald: Lord Illingworth, alle haben mir Glück gewünscht, Lady Hunstanton, Lady Caroline, und alle. Ich hoffe, ich werde ein guter Sekretär werden.

Lord Illingworth: Sie werden der Mustersekretär werden, Gerald. (Spricht mit ihm.)

Mrs. Allonby: Sie genießen das Landleben, Miß Worsley?

Hester: Ja, sehr.

Mrs. Allonby: ertappen sich nicht auf der Sehnsucht nach einer Londoner Dinertafel?

Hester: Ich mag Londoner Diners nicht.

Mrs. Allonby: Ich schwärme für sie. Die gescheiten Leute hören nie zu, und die dummen reden nie.

Hester: Ich denke, die Dummen reden sehr viel.

Mrs. Allonby: Ah, ich höre nie zu.

Lord Illingworth: Mein lieber Bunge, wenn ich Sie nicht möchte, so hätte ich Ihnen nicht das Angebot gemacht. Weil ich Sie so gern habe, möchte ich Sie bei mir haben.

(Hester und Gerald ab.)

Ein reizender Bursche, der Gerald Arbuthnot.

Mrs. Allonby: Er ist sehr nett; wirklich, sehr nett. Aber ich kann die junge Amerikanerin nicht leiden.

Lord Illingworth: Warum nicht?

Mrs. Allonby: Sie sagte mir gestern, und noch dazu mit ganz lauter Stimme, sie sei erst achtzehn. Es war höchst ärgerlich.

Lord Illingworth: Einer Frau, die einem ihr wahres Alter sagt, sollte man niemals trauen. Eine Frau, die einem das sagt, würde einem alles sagen.

Mrs. Allonby: Außerdem ist sie Puritanerin —

Lord Illingworth: Ah, das ist unentschuldig. Ich habe nichts dagegen, wenn häßliche Frauen Puritanerinnen sind. Es ist die einzige Entschuldigung für ihre Häßlichkeit. Aber sie ist entschieden hübsch. Ich bewundere sie ungeheuer. (Sieht Mrs. Allonby fest an.)

Mrs. Allonby: Was für ein durchaus schlechter Mann Sie sein müssen!

Lord Illingworth: Was nennen Sie einen schlechten Mann?

Mrs. Allonby: Die Art Mann, die die Unschuld bewundert.

Lord Illingworth: Und eine schlechte Frau?

Mrs. Allonby: O, die Art Frau, deren man nie müde wird.

Lord Illingworth: Sie sind streng — gegen sich.

Mrs. Allonby: Definieren Sie uns als Geschlecht.

Lord Illingworth: Sphinx ohne Rätsel.

Mrs. Allonby: Ist die Puritanerin darin eingeschlossen?

Lord Illingworth: Wissen Sie, daß ich an Puritanerinnen nicht glaube? Ich glaube nicht, daß es eine Frau in der Welt gibt, die sich nicht ein wenig geschmeichelt fühlte, wenn man ihr den Hof macht. Das macht die Frauen so unwiderstehlich anbetungswürdig.

Mrs. Allonby: Sie meinen, es gebe keine Frau in der Welt, die etwas dagegen hätte, wenn man sie küßt?

Lord Illingworth: Sehr wenige.

Mrs. Allonby: Miß Worsley ließe sich nicht von Ihnen küssen.

Lord Illingworth: Sind Sie sicher?

Mrs. Allonby: Ganz.

10*

Lord Illingworth: Was meinen Sie, daß sie täte, wenn ich sie küßte?

Mrs. Allonby: Sie würde Sie entweder heiraten, oder Ihnen mit dem Handschuh ins Gesicht schlagen. Was würden Sie tun, wenn sie Ihnen mit dem Handschuh ins Gesicht schlage?

Lord Illingworth: Vermutlich mich in sie verlieben.

Mrs. Allonby: Dann ist es ein Glück, daß Sie sie nicht küssen werden.

Lord Illingworth: Ist das eine Herausforderung?

Mrs. Allonby: Es ist ein Pfeil, den ich in die Luft schieße.

Lord Illingworth: Wissen Sie nicht, daß mir immer gelingt, was ich unternehme?

Mrs. Allonby: Ich bedauere, daß ich das höre. Wir Frauen beten den Mißerfolg an. Er stützt sich auf uns.

Lord Illingworth: Sie beten den Erfolg an. Sie klammern sich an ihn.

Mrs. Allonby: Wir sind der Lorbeer, der seine Kahlheit deckt.

Lord Illingworth: Und er braucht Sie immer, außer im Moment des Triumphes.

Mrs. Allonby: Dann ist er uninteressant.

Lord Illingworth: Was für eine Folter Sie sind! (Pause.)

Mrs. Allonby: Lord Illingworth, es gibt eins, um dessenwillen ich Sie immer gern haben werde.

Lord Illingworth: Eins nur? Und ich habe so viele schlechte Eigenschaften.

Mrs. Allonby: Ah, bilden Sie sich nicht zu viel darauf ein! Sie könnten sie verlieren, wenn Sie alt werden.

Lord Illingworth: Ich habe nicht die Absicht, je alt zu werden. Die Seele wird alt geboren und wird allmählich jung. Das ist die Komödie des Lebens.

Mrs. Allonby: Und der Körper wird jung geboren und wird allmählich alt. Das ist die Tragödie des Lebens.

Lord Illingworth: Zuweilen gleichfalls seine Komödie. Aber welches ist der geheimnisvolle Grund, um dessen willen Sie mich immer gern haben werden?

Mrs. Allonby: Dieser: Sie haben mir nie den Hof gemacht.

Lord Illingworth: Ich habe nie etwas anderes getan.

Mrs. Allonby: Wirklich? Das habe ich nicht bemerkt.

Lord Illingworth: Welch ein Glück! Es hätte für uns beide eine Tragödie werden können.

Mrs. Allonby: Wir hätten sie beide überlebt.

Lord Illingworth: Heutzutage kann man alles überleben außer dem Tod, und alles kann man zugrunde leben außer einem guten Ruf.

Mrs. Allonby: Haben Sie es mit dem guten Ruf probiert?

Lord Illingworth: Er gehört zu den Plagen, denen ich nie unterworfen war.

Mrs. Allonby: Das kann noch kommen.

Lord Illingworth: Weshalb drohen Sie mir?

Mrs. Allonby: Das will ich Ihnen sagen, wenn Sie die Puritanerin geküßt haben.

(Pakai tritt auf.)

Francis: Der Tee ist im gelben Salon serviert, Mylord.

Lord Illingworth: Sagen Sie Mylady, wir kämen hinein.

Francis: Jawohl, Mylord.

Lord Illingworth: Sollen wir zum Tee hinein-
gehen?

Mrs. Allonby: Lieben Sie so einfache Genüsse?

Lord Illingworth: Ich schwärme für einfache Genüsse. Sie sind die letzte Zuflucht der Komplizierten. Aber wenn Sie wünschen, so lassen Sie uns hier bleiben. Ja, lassen Sie uns hier bleiben. Das Buch des Lebens beginnt mit einem Mann und einer Frau in einem Garten.

Mrs. Allonby: Es schließt mit den Offenbarungen.

Lord Illingworth: Sie fechten göttlich, aber der Knopf ist von Ihrer Klinge gefallen.

Mrs. Allonby: Ich habe die Maske noch.

Lord Illingworth: Sie macht Ihre Augen lieblicher.

Mrs. Allonby: Danke. Kommen Sie.

Lord Illingworth (sieht Mrs. Arbuthnots Brief auf dem Tisch, nimmt ihn auf und sieht den Umschlag an): Was für eine merkwürdige Handschrift! Sie erinnert mich an eine Frau, die ich vor Jahren gekannt habe.

Mrs. Allonby: An wen?

Lord Illingworth: O, niemand. Niemand besondern. An eine Frau ohne Bedeutung. (Wirft den Brief hin und geht mit Mrs. Allonby die Stufen der Terasse hinauf. Sie lächeln einander zu.)

(Vorhang.)

Zweiter Akt.

(Szene: Salon auf Hunstanton, nach dem Diner, Lampen brennen. Thür rechts, Thür links.)

(Damen sitzen auf Sofas.)

Mrs. Allonby: Wie angenehm, daß man die Männer ein wenig los geworden ist.

Lady Stutfield: Ja, die Männer verfolgen uns furchtbar, nicht wahr?

Mrs. Allonby: Verfolgen uns? Ich wollte, sie täten es.

Lady Hunstanton: Meine Liebe!

Mrs. Allonby: Das Ärgerliche ist, daß die Glenden ohne uns ganz glücklich sein können. Deshalb, meine ich, ist es die Pflicht der Frau, sie nie auch nur einen Augenblick allein zu lassen, außer während dieses kurzen Atemholens nach dem Diner; denn ohne es, glaube ich, würden wir Frauen bald ganz zu Schatten.

(Diener treten ein mit dem Kaffee.)

Lady Hunstanton: Zu Schatten, Liebe?

Mrs. Allonby: Ja, Lady Hunstanton. Es ist eine solche Anstrengung, die Männer an ihre Pflicht

zu fesseln. Sie versuchen, uns immer zu ent-
schlüpfen.

Lady Stutfield: Mir scheint vielmehr, wir ver-
suchen, ihnen immer zu entschlüpfen. Die Männer
sind so sehr, sehr herzlos. Sie kennen ihre Macht
und machen Gebrauch von ihr.

Lady Caroline (nimmt dem Diener Kaffee ab):
Was für ein Zeug und Unsinn ist all dies Gerede über
die Männer! Es kommt darauf an, daß man die
Männer in ihren Schranken hält.

Mrs. Allonby: Aber welches sind ihre Schranken,
Lady Caroline?

Lady Caroline: Daß sie nach ihren Frauen sehen,
Mrs. Allonby.

Mrs. Allonby (nimmt dem Diener Kaffee ab):
Wirklich? Und wenn sie nicht verheiratet sind?

Lady Caroline: Wenn sie nicht verheiratet sind,
so sollten sie nach einer Frau ausschauen. Es ist
einfach empörend, wie viele Junggesellen in der
Gesellschaft herumlaufen. Es sollte ein Gesetz er-
lassen werden, das sie sämtlich zwingt, innerhalb
12 Monaten zu heiraten.

Lady Stutfield (lehnt Kaffee ab): Aber wenn sie
jemand lieben, der vielleicht an einen anderen
gebunden ist?

Lady Caroline: In dem Falle, Lady Stutfield,
sollte man sie innerhalb einer Woche zwangsweise
mit einem achtbaren, häßlichen Mädchen verheiraten,
um sie zu lehren, daß sie sich nicht um anderer
Leute Eigentum zu kümmern haben.

Mrs. Allonby: Ich glaube, man sollte von uns nie als dem Eigentum anderer Leute sprechen. Alle Männer sind das Eigentum aller verheirateten Frauen. Das ist die einzig richtige Definition des Eigentums der verheirateten Frau überhaupt. Aber wir gehören niemand.

Lady Stutfield: O, ich bin so sehr, sehr froh, das von Ihnen zu hören.

Lady Hunstanton: Aber meinst du wirklich, liebe Caroline, die Gesetzgebung könnte die Dinge irgendwie bessern? Ich höre, heutzutage leben alle verheirateten Männer wie Junggesellen und alle Junggesellen wie verheiratete Männer.

Mrs. Allonby: Ich jedenfalls kann sie nie unterscheiden.

Lady Stutfield: O, ich glaube, man kann immer gleich sehen, ob an das Leben eines Mannes Ansprüche gestellt werden oder nicht. Ich habe einen sehr, sehr traurigen Ausdruck in den Augen manches verheirateten Mannes bemerkt.

Mrs. Allonby: Ah, ich habe nur bemerkt, daß sie furchtbar langweilig sind, wenn sie gute Ehemänner sind, und schrecklich eingebildet, wenn sie es nicht sind.

Lady Hunstanton: Nun, ich vermute, der Typus des Ehemanns hat sich seit den Tagen meiner Jugend vollständig geändert; aber ich muß konstatieren, daß der arme, liebe Hunstanton das entzückendste Geschöpf war, und so gut wie Gold.

Mrs. Allonby: Ah, mein Mann ist eine Art Handwechsel; ich bin es müde, ihm zu begegnen.

Lady Caroline: Aber Sie erneuern ihn von Zeit zu Zeit, nicht wahr?

Mrs. Allonby: O nein, Lady Caroline. Ich habe bisher erst einen Mann gehabt. Mir scheint, Sie halten mich geradezu für eine Amateurin?

Lady Caroline: Bei Ihren Ansichten über das Leben wundert es mich, daß Sie überhaupt geheiratet haben.

Mrs. Allonby: Mich auch.

Lady Hunstanton: Mein liebes Kind, ich glaube, Sie sind in Wirklichkeit sehr glücklich in Ihrem Eheleben, aber Sie verbergen Ihr Glück gern vor anderen.

Mrs. Allonby: Ich versichere Ihnen, Ernst hat mich sehr enttäuscht.

Lady Hunstanton: O, das hoffe ich nicht, Liebe. Ich kannte seine Mutter recht gut. Sie war eine Stratton, Caroline, eine der Töchter Lord Cowlands.

Lady Caroline: Victoria Stratton? Ich erinnere mich deutlich. Eine alberne, blonde Frau ohne Sinn.

Mrs. Allonby: Ah, Ernst hat ein Sinn. Er hat ein sehr starkes Sinn, ein viereckiges Sinn. Ernsts Sinn ist viel zu viereckig.

Lady Stutfield: Aber meinen Sie wirklich, das Sinn eines Mannes kann zu viereckig sein? Ich meine, ein Mann sollte sehr, sehr stark aussehen, und sein Sinn sollte ganz, ganz viereckig sein.

Mrs. Allonby: Dann sollten Sie wirklich Ernst kennen lernen, Lady Stutfield. Es ist freilich nur gerecht, wenn ich Ihnen von vornherein sage, daß er gar keine Unterhaltungsgabe besitzt.

Lady Stutfield: Ich schwärme für schweigsame Männer.

Mrs. Allonby: O, Ernst ist nicht schweigsam. Er redet fortwährend. Aber er kann nicht unterhalten. Worüber er redet, das weiß ich nicht. Ich habe ihm seit Jahren nicht mehr zugehört.

Lady Stutfield: Haben Sie ihn denn nie verziehen? Wie traurig das sein muß! Aber das ganze Leben ist sehr, sehr traurig, nicht wahr?

Mrs. Allonby: Das Leben, Lady Stutfield, ist einfach ein *mauvais quart d'heure*, das aus wunderbaren Momenten besteht.

Lady Stutfield: Ja, natürlich, es gibt Momente. Aber war es sehr, sehr unrecht, was Mr. Allonby getan hat? Ist er sehr zornig auf Sie geworden, und hat er etwas gesagt, was unfreundlich oder wahr war?

Mrs. Allonby: O, Liebe, nein. Ernst ist unveränderlich ruhig. Das ist einer der Gründe, weshalb er mir immer auf die Nerven fällt. Nichts ist so aufregend wie Ruhe. Es liegt etwas geradezu Brutales in der guten Laune der meisten modernen Männer. Ich wundere mich, daß wir Frauen es immer noch so gut ertragen.

Lady Stutfield: Ja, die gute Laune der Männer zeigt, daß sie nicht so empfindlich sind wie wir,

nicht so fein besaitet. Das richtet oft eine große Schranke zwischen Mann und Frau auf, nicht wahr? Aber ich wüßte so gern, was für ein Unrecht Mr. Allonby begangen hat.

Mrs. Allonby: Nun, das will ich Ihnen sagen, wenn Sie mir feierlich versprechen, es jedermann wieder zu erzählen.

Lady Stutfield: Danke, danke. Ich will es mir angelegen sein lassen, es weiter zu sagen.

Mrs. Allonby: Als Ernst und ich verlobt waren, da schwor er mir positiv auf den Knien, er habe im ganzen Verlauf seines Lebens vor mir noch keine Frau geliebt. Ich war damals sehr jung, und so glaubte ich ihm nicht, das brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Zum Unglück aber stellte ich keinerlei Nachforschungen an, bis ich tatsächlich vier oder fünf Monate lang verheiratet war. Da bekam ich heraus, daß, was er mir gesagt hatte, wirklich wahr war. Und so etwas macht einen Mann so absolut uninteressant.

Lady Hunstanton: Meine Liebe!

Mrs. Allonby: Die Männer wollen immer die erste Liebe einer Frau sein. Das ist ihre plumpe Eitelkeit. Wir Frauen haben einen feineren Instinkt für die Dinge, wir sind gern der letzte Roman eines Mannes.

Lady Stutfield: Ich verstehe, was Sie meinen. Es ist sehr, sehr schön.

Lady Hunstanton: Mein liebes Kind, Sie wollen uns doch nicht sagen, daß Sie Ihrem Mann

nicht verzeihen, wenn er nie eine andere geliebt hat? Hast du je so etwas gehört, Caroline? Ich bin ganz überrascht.

Lady Caroline: O, die Frauen sind so gebildet geworden, Jane, daß uns heutzutage nichts mehr überraschen sollte außer glücklichen Ehen. Die werden offenbar auffallend selten.

Mrs. Allonby: O, sie sind ganz veraltet.

Lady Stutfield: Außer in den Mittellassen, wie man mir sagt.

Mrs. Allonby: Wie das den Mittellassen ähnlich sieht!

Lady Stutfield: Ja — nicht wahr? — Sehr, sehr ähnlich.

Lady Caroline: Wenn das wahr ist, was Sie uns von den Mittellassen sagen, Lady Stutfield, so gereicht es ihnen sehr zur Ehre. Es ist sehr zu bedauern, daß in unserer Lebenssphäre die Frau so hartnäckig frivol wird; sie steht offenbar unter dem Eindruck, das schicke sich so. Dem schreibe ich das Unglück so vieler Ehen in der Gesellschaft zu, die wir alle kennen.

Mrs. Allonby: Wissen Sie, Lady Caroline, ich glaube nicht, daß die Frivolität der Frau jemals etwas damit zu tun hat. Heute werden mehr Ehen durch den gesunden Menschenverstand des Mannes unglücklich als durch irgend etwas sonst. Wie kann man von einer Frau erwarten, daß sie mit einem Manne glücklich wird, der sie durchaus als ein vollkommen vernünftiges Wesen behandeln will?

Lady Hunstanton: Meine Liebe!

Mrs. Allonby: Der Mann, der arme, linksche, verlässliche, notwendige Mann gehört einem Geschlecht an, das seit Millionen und Millionen von Jahren vernünftig gewesen ist. Er kann nichts dafür. Es liegt in seiner Natur. Die Geschichte der Frau ist sehr anders. Wir sind stets malerische Proteste gegen das bloße Dasein des gesunden Menschenverstandes gewesen. Wir haben seine Gefahren von Anfang an erkannt.

Lady Stutfield: Ja, der gesunde Menschenverstand der Männer ist sicherlich sehr, sehr lästig. Sagen Sie mir, wie Sie sich den idealen Ehemann vorstellen. Ich denke mir, das wäre sehr, sehr nützlich.

Mrs. Allonby: Den idealen Ehemann? So etwas gibt es nicht. Der Begriff ist falsch.

Lady Stutfield: Den idealen Mann also in seiner Beziehung zu uns.

Lady Caroline: Er wäre wahrscheinlich äußerst realistisch.

Mrs. Allonby: Der ideale Mann? O, der ideale Mann sollte zu uns reden, als wären wir Göttinnen, und uns behandeln, als wären wir Kinder. Er sollte uns jede ernsthafte Bitte abschlagen und jede unserer Grillen befriedigen. Er sollte uns zu Launen ermutigen und uns Missionen verbieten. Er sollte stets viel mehr sagen, als er meint, und viel mehr meinen, als er sagt.

Lady Hunstanton: Aber wie könnte er beides tun, Liebe?

Mrs. Allonby: Andere hübsche Frauen sollte er nie heruntermachen. Das würde zeigen, daß er keinen Geschmack hat, oder Verdacht erregen, daß er zu viel hat. Nein, er sollte nett von allen reden, aber doch sagen, daß sie ihn irgendwie nicht reizen.

Lady Stutfield: Ja, es ist sehr, sehr angenehm, wenn man das über andere Frauen hört.

Mrs. Allonby: Wenn wir ihn nach irgend etwas fragen, so sollte er uns eine Antwort geben, in der nur von uns die Rede ist. Er sollte unabänderlich Eigenschaften an uns preisen, die wir, wie er weiß, nicht besitzen. Aber er sollte uns erbarmungslos, ganz erbarmungslos die Tugenden zum Vorwurf machen, die zu besitzen wir uns nie haben träumen lassen. Er sollte nie glauben, daß wir den Nutzen nützlicher Dinge kennen. Das wäre unverzeihlich. Aber er sollte uns mit allem überschütten, was wir nicht brauchen.

Lady Caroline: So weit ich es erkennen kann, soll er nichts tun als Komplimente und Ausgaben machen.

Mrs. Allonby: Er sollte uns beharrlich öffentlich kompromittieren und uns mit absoluter Achtung behandeln, sobald wir allein sind. Und doch sollte er stets zu einer ganz furchtbaren Szene bereit sein, wenn wir eine nötig haben, und er sollte im Nu elend, absolut elend werden und uns in weniger als zwanzig Minuten mit gerechten Vorwürfen über-

wältigen und nach einer halben Stunde geradezu heftig werden, und uns ein viertel vor Acht, wenn wir gehen und uns zum Diner anziehen müssen, auf ewig verlassen können. Und wenn man ihn dann zum wirklich letztenmal gesehen und er sich geweigert hat, die Kleinigkeiten zurückzunehmen, die er einem geschenkt hat, und wenn er versprach, nie wieder mit einem zu sprechen und auch keine törichten Briefe zu schreiben, dann sollte er ganz gebrochenen Herzens sein und einem den ganzen Tag lang telegraphieren und einem jede halbe Stunde durch seinen Wagen kleine Briefe schicken und ganz allein im Klub diniren, so daß jeder weiß, wie unglücklich er ist. Und nach einer vollen, furchtbaren Woche, während der man mit seinem Mann überall herumgegangen ist, nur um zu zeigen, wie einsam man sein muß, kann man ihm Abend einen letzten dritten Abschied gewähren, und wenn dann sein Benehmen ganz einwandfrei gewesen ist und man sich wirklich schlecht gegen ihn benommen hat, so sollte man ihm erlauben, zuzugeben, daß er völlig im Unrecht war, und wenn er das zugegeben hat, so wird es zu einer Pflicht der Frau, zu verzeihen, und man kann das Ganze mit Variationen von neuem beginnen.

Lady Hunstanton: Wie gescheit Sie sind, meine Liebe! Sie meinen kein einziges Wort von dem, was Sie sagen.

Lady Stutfield: Danke, danke. Es war ganz, ganz entzückend. Ich muß versuchen, all das zu

behalten. So viele Einzelheiten sind so sehr, sehr wichtig.

Lady Caroline: Aber Sie haben uns nicht gesagt, welches der Lohn des idealen Mannes sein soll.

Mrs. Allonby: Sein Lohn? O, unendliche Erwartung! Das ist ganz genug für ihn.

Lady Stutfield: Aber die Männer sind so furchtbar, furchtbar anspruchsvoll, nicht wahr?

Mrs. Allonby: Das macht nichts aus. Man sollte sich nie übergeben.

Lady Stutfield: Nicht einmal dem idealen Mann?

Mrs. Allonby: Ihm gewiß nicht. Es sei denn, natürlich, daß man seiner müde werden will.

Lady Stutfield: O!... ja. Das begreife ich. Es ist sehr, sehr nützlich. Meinen Sie, Mrs. Allonby, daß ich dem idealen Mann je begegnen werde? Oder gibt es mehrere?

Mrs. Allonby: In London leben genau vier, Lady Stutfield.

Lady Hunstanton: O, meine Liebe!

Mrs. Allonby (geht zu ihr hinüber): Was ist geschehen? Sagen Sie es mir!

Lady Hunstanton (leise): Ich hatte vollständig vergessen, daß die ganze Zeit hindurch die junge Amerikanerin im Zimmer war. Ich fürchte, einiges von diesem gescheiten Gespräch wird sie ein wenig enttäuscht haben.

Mrs. Allonby: Ah, das wird ihr so gut tun!

Lady Hunstanton: Wir wollen hoffen, daß sie

nicht viel verstanden hat. Ich glaube, ich täte besser daran, zu ihr zu gehen und mit ihr zu plaudern. (Steht auf und geht zu Hester Worsley hinüber.) Nun, liebe Miß Worsley. (Setzt sich neben ihr.) Wie ruhig Sie die ganze Zeit hindurch in Ihrem netten kleinen Winkel gewesen sind! Ich vermute, Sie haben ein Buch gelesen? Hier sind so viele Bücher in der Bibliothek.

Hester: Nein, ich habe der Unterhaltung gelauscht.

Lady Hunstanton: Sie müssen nicht alles glauben, was geredet wurde, wissen Sie, Liebe?

Hester: Ich glaube nichts davon.

Lady Hunstanton: Das ist ganz recht, Liebe.

Hester (fortfahrend): Ich konnte nicht glauben, daß wirklich irgendeine Frau solche Ansichten über das Leben haben könnte, wie ich sie heute abend aus dem Munde einiger Ihrer Gäste gehört habe. (Verlegene Pause.)

Lady Hunstanton: Ich höre, Sie haben so angenehme Gesellschaft in Amerika. Ganz wie unsere stellenweise. Mein Sohn schrieb es mir.

Hester: Es gibt Eliquen in Amerika wie anderswo, Lady Hunstanton, aber die echte Gesellschaft besteht in Amerika einfach aus den guten Frauen und den guten Männern, die wir im Lande haben.

Lady Hunstanton: Was für ein verständiges System, und ich denke es mir auch sehr angenehm. Ich fürchte, wir haben in England zu viele künst-

liche soziale Schranken. Wir sehen von den mittleren und unteren Klassen nicht so viel, wie wir sollten.

Hester: In Amerika haben wir keine unteren Klassen.

Lady Hunstanton: Wirklich? Was für eine höchst, höchst merkwürdige Einrichtung!

Mrs. Allonby: Wovon redet dies furchtbare Mädchen?

Lady Stutfield: Sie ist von peinlicher Natürlichkeit, nicht?

Lady Caroline: Sie haben in Amerika sehr vieles nicht, höre ich, Miß Worsley. Man sagt, Sie haben keine Ruinen und keine Kuriositäten.

Mrs. Allonby (zu Lady Stutfield): Was für ein Unsinn! Sie haben ihre Mütter und ihre Manieren.

Hester: Die englische Aristokratie liefert uns unsere Kuriositäten, Lady Caroline. Sie werden uns regelmäßig jeden Sommer in den Dampfeln hinüberschickt und machen uns am Tage nach der Landung ihren Antrag. Was die Ruinen betrifft, so versuchen wir etwas zu bauen, was länger dauern wird als Ziegel oder Stein. (Steht auf, um ihren Fächer vom Tisch zu nehmen.)

Lady Hunstanton: Was ist das, Liebe? Ah, ja, eine eiserne Ausstellung, nicht, in der Stadt mit dem sonderbaren Namen?

Hester (steht am Tisch): Wir versuchen, das Leben, Lady Hunstanton, auf einer besseren, wahreren, reineren Grundlage aufzubauen als hier. Dies klingt Ihnen allen ohne Zweifel seltsam. Wie

könnte es Ihnen anders als seltsam klingen? Sie, die reichen Leute in England, wissen nicht, wie Sie leben. Wie könnten Sie es wissen? Sie schließen die Edeln und Guten aus Ihrer Gesellschaft aus. Sie lachen über die Einfachen und Reinen. Da Sie alle durch andere und von anderen leben, so verhöhnen Sie die Selbstaufopferung, und wenn Sie den Armen Brot hinwerfen, so geschieht es nur, um sie für eine Zeitlang still zu halten. Trotz all Ihres Poms und Reichthums und Ihrer Kunst wissen Sie nicht, wie man leben muß — nicht einmal das wissen Sie. Sie lieben die Schönheit, die Sie sehen und berühren und anfassen können, die Schönheit, die Sie vernichten können und vernichten, aber von der unsichtbaren Schönheit des Lebens, von der unsichtbaren Schönheit eines höheren Lebens wissen Sie nichts. Sie haben das Geheimnis des Lebens verloren. O, Ihre englische Gesellschaft scheint mir flach, selbstfüchtig und töricht. Sie hat ihre Augen blind gemacht und ihre Ohren verstopft. Sie lügt wie ein Ausfäziger im Purpur. Sie sitzt da wie eine goldbeschmierte Leiche. Sie ist ganz falsch, ganz falsch.

Lady Stutfield: Ich glaube, von solchen Dingen sollte man nichts wissen. Es ist nicht sehr, sehr hübsch, wie?

Lady Hunstanton: Meine liebe Miß Worsley, ich glaubte, Ihnen gefiele die englische Gesellschaft so sehr. Sie waren ein solcher Erfolg. Und die

besten Leute haben Sie so sehr bewundert. Ich habe ganz vergessen, was Lord Henry Weston von Ihnen sagte —, aber es war höchst schmeichelhaft, und Sie wissen, wie sehr er in Dingen der Schönheit Autorität ist.

Hester: Lord Henry Weston! Ich entsinne mich seiner, Lady Hunstanton. Ein Mann mit einem scheußlichen Lächeln und einer scheußlichen Vergangenheit. Er wird überall eingeladen. Kein Diner ist ohne ihn vollzählig. Und die, die ihm ihren Ruin verdanken? Sie sind ausgestoßen. Sie sind namenlos. Wenn Sie ihnen in der Straße begegneten, Sie würden den Kopf abwenden. Ich beklage ihre Strafe nicht. Mögen alle Frauen, die gesündigt haben, bestraft werden.

(Mrs. Arbuthnot tritt von der Terrasse hinten ein; in einem Mantel, mit einem Spitzenschleier über dem Kopf. Sie hört die letzten Worte und schrickt zusammen.)

Lady Hunstanton: Meine liebe, junge Dame!

Hester: Es ist recht, daß sie bestraft werden, aber sie sollen nicht die einzigen sein, die leiden. Wenn ein Mann und eine Frau gesündigt haben, so mögen sie beide in die Wüste hinausziehen, um einander dort zu lieben oder zu verabscheuen. Mögen sie beide gebrandmarkt sein. Setzen Sie, wenn Sie wollen, das Zeichen auf beide, aber bestrafen Sie nicht die eine, während der andere frei ausgeht. Machen Sie nicht ein Gesetz für Männer und ein anderes für Frauen. Sie sind ungerecht gegen die Frauen

in England. Und bis Sie das, was bei der Frau eine Schande ist, beim Mann als Verrat ansehen, werden Sie immer ungerecht sein, und das Recht, jene Feuerfäule, und das Unrecht, jene Wolfenfäule, werden vor Ihren Augen verschwimmen oder nicht zu sehen sein, oder, wenn sie zu sehen sind, nicht beachtet werden.

Lady Caroline: Da Sie gerade stehen, Miß Worsley, dürfte ich Sie um mein Garn bitten? Es liegt gerade hinter Ihnen. Danke sehr.

Lady Hunstanton: Meine liebe Mrs. Arbuthnot! Ich freue mich so, daß Sie gekommen sind. Aber ich hörte Sie gar nicht melden.

Mrs. Arbuthnot: O, ich komme direkt von der Terrasse herein, Lady Hunstanton, so wie ich war. Sie hatten mir nicht gesagt, daß Sie Gesellschaft haben.

Lady Hunstanton: Keine Gesellschaft. Nur ein paar Gäste, die im Hause wohnen und die Sie kennen lernen müssen. Erlauben Sie mir. (Versucht, ihr zu helfen. Schellt.) Caroline, dies ist Mrs. Arbuthnot, eine meiner liebsten Freundinnen. Lady Caroline Pontefract, Lady Stutfield, Mrs. Allonby und meine junge Freundin aus Amerika, Miß Worsley, die uns eben gerade sagte, wie schlecht wir alle seien.

Hester: Ich fürchte, Sie finden, ich habe zu kräftig gesprochen, Lady Hunstanton, aber es gibt gewisse Dinge in England — —

Lady Hunstanton: Meine liebe, junge Dame,

ich glaube gern, daß vieles wahr ist von dem, was Sie sagten, und Sie sahen sehr hübsch aus, als Sie es sagten, und das ist weit wichtiger, wie Lord Illingworth uns versichern würde. Der einzige Punkt, in dem ich Sie ein wenig hart fand, war die Bemerkung über Lady Carolinens Bruder, den armen Lord Henry. Er ist wirklich so unterhaltend.

(Rakai tritt ein.)

Nehmen Sie Mrs. Arbuthnots Sachen.

(Rakai mit den Sachen ab.)

Hester: Lady Caroline, ich hatte keine Ahnung, daß er Ihr Bruder war. Es tut mir leid, daß ich Ihnen Schmerz gemacht haben muß — Ich — —

Lady Caroline: Meine liebe Miß Worsley, der einzige Teil Ihrer kleinen Rede, wenn ich sie so nennen kann, mit dem ich ganz einverstanden war, das war eben der Teil über meinen Bruder. Nichts, was Sie über ihn nur sagen können, könnte zu schlimm sein. Ich sehe Henry als infam an, als einfach infam. Aber ich muß konstatieren, wie du schon bemerktest, Jane, daß er äußerst unterhaltend ist, und er hat einen der besten Köche in London; und nach einem guten Diner kann man jedermann verzeihen, selbst den eigenen Verwandten.

Lady Hunstanton (zu Miß Worsley): Jetzt kommen Sie, Liebe, und schließen Sie Freundschaft mit Mrs. Arbuthnot. Sie gehört zu den guten, liebevollen, einfachen Leuten, die wir, wie Sie sagten, nie in die Gesellschaft einlassen. Leider kommt Mrs.

Arbuthnot sehr selten zu mir. Aber das ist nicht meine Schuld.

Mrs. Allonby: Wie langweilig, daß die Männer nach Tisch so lange fortbleiben! Ich denke mir, sie sagen die furchtbarsten Dinge über uns.

Lady Stutfield: Meinen Sie wirklich?

Mrs. Allonby: Ich bin überzeugt.

Lady Stutfield: Wie sehr, sehr abscheulich von ihnen! Sollten wir auf die Terrasse hinausgehen?

Mrs. Allonby: O, alles, um nur von den Witwen und Waisen fortzukommen. (Steht auf und geht mit Lady Stutfield zur Thür links.) Wir wollen nur ein wenig die Sterne ansehen, Lady Hunstanton.

Lady Hunstanton: Sie werden viele sehen, Liebe, sehr viele. Aber erkälten Sie sich nicht. (Zu Mrs. Arbuthnot.) Wir werden alle GERALD so sehr vermissen, liebe Mrs. Arbuthnot.

Mrs. Arbuthnot: Aber hat Lord Illingworth sich wirklich erboten, GERALD zu seinem Sekretär zu machen?

Lady Hunstanton: O ja! Er war so reizend darin! Er hat die höchste Meinung von Ihrem Jungen. Sie kennen Lord Illingworth nicht, Liebe, glaube ich.

Mrs. Arbuthnot: Ich bin ihm nie begegnet.

Lady Hunstanton: Sie kennen ihn ohne Zweifel dem Namen nach?

Mrs. Arbuthnot: Ich fürchte, nein. Ich lebe so außerhalb der Welt und sehe so wenig Leute. Ich entsinne mich, daß ich vor Jahren von einem alten

Lord Illingworth hörte, der in Yorkshire lebte, glaube ich.

Lady Hunstanton: Ah ja, das wird der vor-
letzte Graf gewesen sein. Das war ein sehr merk-
würdiger Mann. Er wollte unter seinem Stande
heiraten. Oder er wollte es nicht, glaube ich. Es
war irgendein Skandal. Der jetzige Lord Illingworth
ist sehr anders. Er ist sehr distinguiert. Er — nun,
er tut nichts, und ich fürchte, unser hübscher Besuch
aus Amerika hier findet das bei jedermann sehr
unrecht, und ich wüßte nicht, daß er sich viel aus
den Dingen machte, für die Sie sich so sehr inter-
essieren, liebe Mrs. Arbuthnot. Meinst du, Caro-
line, daß Lord Illingworth sich für die Wohnungs-
frage der Armen interessiert?

Lady Caroline: Ich sollte denken, durchaus nicht,
Jane.

Lady Hunstanton: Wir haben alle unseren eige-
nen Geschmack, nicht wahr? Aber Lord Illingworth
nimmt eine sehr hohe Stellung ein, und ihm wäre
nichts unerreichbar, wenn er nur darum bitten
wollte. Natürlich ist er noch ein verhältnismäßig
junger Mann, und seinen Titel hat er erst seit —
wie lange ist es doch genau her, Caroline, seit Lord
Illingworth erbte?

Lady Caroline: Etwa vier Jahre, glaube ich,
Jane. Ich weiß, es war dasselbe Jahr, in dem mein
Bruder zum letztenmal in den Abendzeitungen bloß-
gestellt wurde.

Lady Hunstanton: Ah, ich entsinne mich. Das

wäre etwa vier Jahre her. Natürlich standen eine Menge Leute zwischen dem gegenwärtigen Lord Mlingworth und dem Titel, Mrs. Arbuthnot. Da war — wer war es doch, Caroline?

Lady Caroline: Das Baby der armen Margaret. Du entsinnst dich, wie gern sie einen Knaben haben wollte, und es war ein Knabe, aber er starb, und ihr Mann starb bald darauf, aber sie heiratete fast sofort einen der Söhne Lord Ascots, der sie schlägt, wie ich höre.

Lady Hunstanton: Ah, das liegt in der Familie, Liebe. Und dann war noch ein Geistlicher da, entsinne ich mich, der wollte wahnsinnig werden — oder ein Wahnsinniger, der Geistlicher werden wollte, das weiß ich nicht mehr; aber ich weiß, das Kanzleigericht untersuchte die Sache, und entschied, er sei ganz gesund. Und später habe ich ihn bei dem armen Lord Plumstead mit Stroh im Haar gesehen, oder sonst mit etwas sehr Merkwürdigem an sich. Was es war, weiß ich nicht mehr. Ich bedaure oft, Caroline, daß die gute Lady Cecilia es nicht mehr erlebt hat, wie ihr Sohn den Titel erhielt.

Mrs. Arbuthnot: Lady Cecilia?

Lady Hunstanton: Lord Mlingworths Mutter, liebe Mrs. Arbuthnot, war eine der hübschen Töchter der Herzogin von Berningham, und sie heiratete Sir Thomas Harford, den man damals nicht für eine sehr gute Partie für sie hielt, ob-

gleich er der hübscheste Mann in London sein sollte. Ich habe sie alle sehr intim gekannt, auch die beiden Söhne, Artur und George.

Mrs. Arbuthnot: Es war natürlich der ältere Sohn, der erbte, Lady Hunstanton?

Lady Hunstanton: Nein, Liebe, der wurde auf dem Jagdfeld getötet. Oder war es beim Fischen, Caroline? Ich weiß es nicht mehr, aber George erbte alles. Ich sage ihm immer, kein jüngerer Sohn hat je so viel Glück gehabt, wie er.

Mrs. Arbuthnot: Lady Hunstanton, ich muß sofort mit Gerald sprechen. Könnte ich ihn sehen? Kann man nach ihm schicken?

Lady Hunstanton: Gewiß, Liebe. Ich will einen der Diener ins Eßzimmer schicken, um ihn zu holen. Ich weiß nicht, was die Herren so lange fesselt. (Schellt.) Als ich Lord Illingworth nur erst als den einfachen George Harford kannte, da war er nichts als ein sehr glänzender junger Mann in der Stadt, der keinen Pfennig hatte außer dem, was die gute Lady Cecilia ihm gab. Sie liebte ihn sehr. Hauptsächlich, glaube ich, weil er mit seinem Vater schlecht stand. O, da kommt der liebe Erzdiakon! (Zum Diener.) Es ist gut.

(Es treten ein Sir John und Doktor Daubeneh. Sir John geht zu Lady Stutfield hinüber, Doktor Daubeneh zu Lady Hunstanton.)

Der Erzdiakon: Lord Illingworth ist sehr unterhaltend gewesen. Ich habe mich nie besser amüsiert. (Sieht Mrs. Arbuthnot.) Ah, Mrs. Arbuthnot!

Lady Hunstanton (zu Doktor Daubeney): Sie sehen, ich habe Mrs. Arbuthnot endlich dazu gebracht, zu mir zu kommen.

Erzdiakon: Das ist eine große Ehre, Lady Hunstanton. Mrs. Daubeney wird ganz eifersüchtig auf Sie sein.

Lady Hunstanton: Ah, es tut mir so leid, daß Mrs. Daubeney heute abend nicht mitkommen konnte. Kopfschmerzen, wie gewöhnlich, vermutlich?

Erzdiakon: Ja, Lady Hunstanton, eine wirkliche Märtyrerin. Aber sie ist am glücklichsten allein. Sie ist am glücklichsten allein.

Lady Caroline (zu ihrem Mann): Sohn! (Sir Sohn geht zu seiner Frau hinüber. Doktor Daubeney spricht mit Lady Hunstanton und Mrs. Arbuthnot.)

(Mrs. Arbuthnot beobachtet die ganze Zeit hindurch Lord Illingworth. Er ist durchs Zimmer gegangen, ohne sie zu bemerken, und nähert sich Mrs. Allonby, die mit Lady Stutfield an der Thür steht, die auf die Terrasse blickt.)

Lord Illingworth: Wie geht es der reizendsten Frau der Welt?

Mrs. Allonby (nimmt Lady Stutfield an der Hand): Es geht uns beiden ganz gut, danke, Lord Illingworth. Aber wie kurze Zeit Sie im Eßzimmer geblieben sind! Es ist, als wären wir erst gerade aufgestanden.

Lord Illingworth: Ich habe mich zu Tode gelangweilt. Die ganze Zeit nicht einmal die Rippen

aufgetan. Mich einfach gesehnt, zu Ihnen zu kommen.

Mrs. Allonby: Sie hätten es tun sollen. Die Amerikanerin hat uns eine Vorlesung gehalten.

Lord Illingworth: Wirklich? Alle Amerikaner predigen, glaube ich. Ich vermute, das liegt an ihrem Klima. Worüber hat sie gelesen?

Mrs. Allonby: O, über Puritanertum natürlich.

Lord Illingworth: Ich werde sie befehren, nicht?

Wie lange geben Sie mir Zeit?

Mrs. Allonby: Eine Woche.

Lord Illingworth: Eine Woche ist mehr als genug.

(Es treten ein: Gerald und Lord Alfred.)

Gerald (geht zu Mrs. Arbuthnot): Liebe Mutter!

Mrs. Arbuthnot: Gerald, ich fühle mich durchaus nicht wohl. Bringe mich nach Hause, Gerald. Ich hätte nicht kommen sollen.

Gerald: Das tut mir leid, Mutter. Gewiß. Aber du mußt erst Lord Illingworth kennen lernen. (Geht durchs Zimmer.)

Mrs. Arbuthnot: Nicht heute abend, Gerald.

Gerald: Lord Illingworth, ich möchte so gern, daß Sie meine Mutter kennen lernten.

Lord Illingworth: Mit dem größten Vergnügen. (Zu Mrs. Allonby.) Ich bin im Augenblick zurück. Die Mütter der Leute langweilen mich immer zu Tode. Alle Frauen werden wie ihre Mütter. Das ist ihre Tragödie.

Mrs. Allonby: Und kein Mann wird es. Das ist seine.

Lord Illingworth: In was für einer reizenden Stimmung Sie heute abend sind! (Wendet sich und geht mit Gerald zu Mrs. Arbuthnot hinüber. Als er sie sieht, fährt er erstaunt zurück. Dann richten sich seine Augen langsam auf Gerald.)

Gerald: Mutter, dies ist Lord Illingworth, der mir angeboten hat, mich zu seinem Privatsekretär zu machen. (Mrs. Arbuthnot verneigt sich kühl.) Das bedeutet wundervolle Aussichten für mich, nicht wahr? Ich hoffe nur, er wird sich in mir nicht enttäuscht sehen. Du wirst Lord Illingworth danken, Mutter, nicht wahr?

Mrs. Arbuthnot: Es ist gewiß sehr gut von Lord Illingworth, daß er sich augenblicklich für dich interessiert.

Lord Illingworth (legt die Hand auf Gerald's Schulter): O, Gerald und ich, wir sind schon große Freunde, Mrs. . . . Arbuthnot.

Mrs. Arbuthnot: Zwischen Ihnen und meinem Sohn kann es nichts Gemeinsames geben, Lord Illingworth.

Gerald: Liebe Mutter, wie kannst du das sagen? Natürlich ist Lord Illingworth furchtbar geschickt und so weiter. Es gibt nichts, was Lord Illingworth nicht wüßte.

Lord Illingworth: Mein lieber Junge!

Gerald: Er weiß mehr vom Leben, als irgend jemand, dem ich je begegnet bin. Ich fühle mich

schrecklich dumm, wenn ich bei Ihnen bin, Lord Illingworth. Natürlich habe ich so wenig Möglichkeiten gehabt. Ich bin nicht wie andere Jungen in Eton oder Oxford gewesen, aber es scheint, darum kümmert Lord Illingworth sich nicht. Er ist furchtbar gut zu mir gewesen, Mutter.

Mrs. Arbuthnot: Lord Illingworth kann anderer Ansicht werden. Er braucht dich kaum in Wirklichkeit als seinen Sekretär.

Gerald: Mutter!

Mrs. Arbuthnot: Du darfst nicht vergessen, wie du selbst sagtest, daß du so wenig Möglichkeiten gehabt hast.

Mrs. Allonby: Lord Illingworth, ich möchte Sie einen Augenblick sprechen. Bitte, kommen Sie herüber.

Lord Illingworth: Wollen Sie mich entschuldigen, Mrs. Arbuthnot? Also lassen Sie Ihre reizende Mutter keine Schwierigkeiten weiter machen, Gerald. Die Sache ist abgemacht, nicht wahr?

Gerald: Ich hoffe es. (Lord Illingworth geht zu Mrs. Allonby hinüber.)

Mrs. Allonby: Ich glaubte schon, Sie würden die Dame in schwarzem Samt nie mehr verlassen.

Lord Illingworth: Sie ist außerordentlich hübsch. (Sieht Mrs. Arbuthnot an.)

Lady Hunstanton: Caroline, sollen wir alle ins Musikzimmer hinüberziehen? Miß Worsley will spielen. Sie kommen auch, liebe Mrs. Arbuthnot, nicht wahr? Sie wissen nicht, was für ein Fest

Ihrer wartet. (Zu Doktor Daubeney.) Ich muß Miß Worsley wirklich nachmittags einmal zu Ihnen hinunterbringen. Ich möchte so gern, daß Mrs. Daubeney sie auf der Violine hört. Ah, ich vergaß. Die liebe Mrs. Daubeney hört ein wenig schwer, nicht wahr?

Erzdiakon: Ihre Taubheit ist eine rechte Entbehrung für sie. Sie kann jetzt nicht einmal meine Predigten mehr hören. Sie liest sie zu Hause. Aber sie hat viele innere Hilfsquellen — viele Hilfsquellen.

Lady Hunstanton: Sie liest vermutlich sehr viel!

Erzdiakon: Den allergrößten Druck. Die Sehkraft nimmt rapid ab. Aber sie ist nie kränklich, nie kränklich.

Gerald (zu Lord Illingworth): Bitte, sprechen Sie mit meiner Mutter, Lord Illingworth, ehe Sie ins Musikzimmer gehen. Sie scheint irgendwie zu glauben, Sie meinten nicht, was Sie sagen.

Mrs. Allonby: Kommen Sie nicht?

Lord Illingworth: In ein paar Minuten. Lady Hunstanton, wenn Mrs. Arbuthnot es mir erlauben wollte, so würde ich gern ein paar Worte mit ihr sprechen, und wir stoßen später zu Ihnen.

Lady Hunstanton: Ah, natürlich. Sie werden ihr eine Menge zu sagen haben, und sie wird Ihnen für vieles zu danken haben. Nicht jedem Sohn wird solch ein Angebot gemacht, Mrs. Arbuthnot. Aber ich weiß, Sie würdigen es, Liebe.

Lady Caroline: John!

Radh Hunstanton: Und halten Sie Mrs. Arbuthnot nicht zu lange auf, Lord Illingworth. Wir können sie nicht entbehren.

(Ab mit den anderen Gästen. Aus dem Musikzimmer hört man die Violine.)

Lord Illingworth: Also, das ist dein Sohn, Rachel! Nun, ich bin sehr stolz auf ihn. Er ist in jedem Zoll ein Harford. Nebenbei, weshalb Arbuthnot, Rachel?

Mrs. Arbuthnot: Ein Name ist so gut wie der andere, wenn man kein Recht auf irgendeinen Namen hat.

Lord Illingworth: Vermutlich. — Aber weshalb Gerald?

Mrs. Arbuthnot: Nach einem Manne, dem ich das Herz gebrochen habe —, meinem Vater.

Lord Illingworth: Nun, Rachel, was vergangen ist, ist vergangen. Ich habe dir nur zu sagen, daß ich sehr, sehr zufrieden bin mit unserem Jungen. Die Welt wird ihn nur als meinen Privatsekretär kennen, aber mir wird er sehr nah und sehr teuer sein. Es ist merkwürdig, Rachel; mein Leben schien ganz vollkommen zu sein. Es war es nicht, mir fehlte ein Sohn. Jetzt habe ich meinen Sohn gefunden. Ich bin froh, daß ich ihn gefunden habe.

Mrs. Arbuthnot: Sie haben kein Recht auf ihn oder auf den geringsten Teil von ihm. Der Junge gehört ganz mir, und er soll mein bleiben.

Lord Illingworth: Meine liebe Rachel, du hast ihn mehr als zwanzig Jahre für dich gehabt. Warum

willst du ihn nicht jetzt mir ein wenig lassen? Er gehört mir so gut wie dir.

Mrs. Arbuthnot: Sprechen Sie von dem Kind, das Sie im Stich gelassen haben? Von dem Kind, das, so weit Sie in Frage kamen, hätte in Hunger und Entbehrung sterben können?

Lord Illingworth: Du vergißt, Rachel, daß du mich, nicht ich dich verlassen habe.

Mrs. Arbuthnot: Ich habe Sie verlassen, weil Sie sich weigerten, dem Kind einen Namen zu geben. Ehe mein Sohn geboren wurde, flehte ich Sie an, mich zu heiraten.

Lord Illingworth: Ich hatte damals keine Ausfichten. Und außerdem, Rachel, war ich nicht viel älter als du. Ich war erst zweiundzwanzig. Ich war einundzwanzig, glaube ich, als die ganze Geschichte in deines Vaters Garten begann.

Mrs. Arbuthnot: Wenn ein Mann alt genug ist, um unrecht zu tun, so sollte er alt genug sein, um recht zu tun.

Lord Illingworth: Meine liebe Rachel, intellektuelle Allgemeinheiten sind immer interessant, aber moralische Allgemeinheiten sagen absolut nichts. Wenn du sagst, ich habe unser Kind dem Hunger überlassen, so ist das natürlich unwahr und töricht. Meine Mutter bot dir sechshundert Pfund im Jahr. Aber du wolltest nichts nehmen. Du verschwandst ganz einfach und nahmst das Kind mit.

Mrs. Arbuthnot: Ich hätte keinen Pfennig von ihr genommen. Ihr Vater war anders. Er sagte

Ihnen in meiner Gegenwart, als wir in Paris waren, es sei Ihre Pflicht, mich zu heiraten.

Lord Illingworth: O, die Pflicht ist das, was man von anderen erwartet, nicht, was man selbst tut. Natürlich stand ich unter dem Einfluß meiner Mutter. Das tut jeder Mann, wenn er jung ist.

Mrs. Arbuthnot: Ich freue mich, das von Ihnen zu hören. Gerald soll sicherlich nicht mit Ihnen gehen.

Lord Illingworth: Was für ein Unsinn, Rachel!

Mrs. Arbuthnot: Meinen Sie, ich werde meinem Sohn erlauben — — ?

Lord Illingworth: Unserem Sohn!

Mrs. Arbuthnot: Meinem Sohn (Lord Illingworth zuckt die Schultern) erlauben, mit dem Mann davonzugehen, der mir die Jugend verdarb, der mein Leben vernichtete, der jeden Moment meiner Tage besudelte? Sie machen sich nicht klar, was meine Vergangenheit an Leiden und Schmach enthalten hat.

Lord Illingworth: Meine liebe Rachel, ich muß offen sagen, daß ich Gerald's Zukunft für weit wichtiger halte, als deine Vergangenheit.

Mrs. Arbuthnot: Gerald kann seine Zukunft von meiner Vergangenheit nicht trennen.

Lord Illingworth: Aber eben das sollte er tun. Gerade dazu solltest du ihm verhelfen. Wie typisch weiblich du bist! Du redest sentimental und bist dabei die ganze Zeit hindurch von Grund aus selbstsüchtig. Aber laß uns keine Szene machen. Rachel, ich möchte, du sähest die Sache vom Standpunkt

des gefunden Menschenverstandes aus, von dem Standpunkt aus, der da fragt, was für unseren Sohn das beste ist, und der dich und mich aus dem Spiel läßt. Was ist unser Sohn gegenwärtig? Ein schlecht bezahlter Schreiber in der kleinen Provinzbank einer englischen Stadt dritten Ranges. Wenn du meinst, er sei in einer solchen Stellung ganz glücklich, so irrst du. Er ist gründlich unzufrieden.

Mrs. Arbuthnot: Er war nicht unzufrieden, ehe er Ihnen begegnete. Sie haben ihn dazu gemacht.

Lord Illingworth: Natürlich habe ich ihn dazu gemacht. Unzufriedenheit ist der erste Schritt zum Fortschritt für den einzelnen wie die Nation. Aber ich habe ihm nicht die bloße Sehnsucht nach Dingen eingeflößt, die er nicht erreichen konnte. Nein, ich habe ihm ein reizendes Angebot gemacht. Er griff zu, das brauche ich kaum zu sagen. Das täte jeder junge Mann. Und weil sich jetzt herausstellt, daß ich der Vater des Jungen bin und er mein Sohn, da willst du ihm tatsächlich die Karriere verderben. Das heißt, wenn ich ein Fremder wäre, so würdest du Gerald mit mir fortlassen, aber, da er mein eigen Fleisch und Blut ist, nicht. Wie absolut unlogisch du bist!

Mrs. Arbuthnot: Ich werde ihn nicht fortlassen.

Lord Illingworth: Wie kannst du es hindern? Welche Entschuldigung kannst du ihm angeben, daß mit er ein Angebot, wie meins, ablehnt? Ich

werde ihm nicht sagen, in welcher Beziehung er zu mir steht, das brauche ich kaum zu sagen. Du aber wagst es ihm nicht zu sagen. Das weißt du. Sieh, wie du ihn erzogen hast.

Mrs. Arbuthnot: Ich habe ihn zu einem guten Mann erzogen.

Lord Illingworth: Gewiß. Und welches ist das Ergebnis? Du hast ihn dir zum Richter erzogen, wenn er je dein Geheimnis erfährt. Und er wird dir ein bitterer, ungerechter Richter sein. Täusche dich nicht, Rachel. Kinder beginnen damit, daß sie ihre Eltern lieben. Nach einer Weile beurteilen sie sie. Selten, wenn je, verzeihen sie ihnen.

Mrs. Arbuthnot: George, nimm meinen Sohn nicht von mir. Ich habe zwanzig Jahre des Kammers gehabt, und ich hatte nur eins, was mich liebte, nur eins, was ich lieben konnte. Du hast ein Leben der Freude und des Genußes geführt und des Erfolges. Du bist ganz glücklich gewesen. Du hast nie an uns gedacht. Nach deinen Ansichten vom Leben war kein Grund vorhanden, weshalb du überhaupt unser noch denken solltest. Es war ein reiner Zufall, daß du uns begegnet bist, ein furchtbarer Zufall. Vergiß ihn. Komm nicht jetzt und raube mir... alles, was ich habe, alles, was ich in der Welt besitze. Laß mir den kleinen Weingarten meines Lebens; laß mir den ummauerten Garten und den Wasserquell; das Lamm, das Gott mir sandte, aus Mitleid oder aus Zorn, o! laß mir das. George, nimm nicht Gerald von mir.

Lord Illingworth: Rachel, in diesem Augenblick bist du für Geralds Karriere nicht nötig. Aber ich. Mehr ist darüber nicht zu sagen.

Mrs. Arbuthnot: Ich will ihn nicht fortlassen.

Lord Illingworth: Hier kommt Gerald. Er hat ein Recht, für sich selbst zu entscheiden.

(Gerald tritt auf.)

Gerald: Nun, liebe Mutter, ich hoffe, du hast alles mit Lord Illingworth geordnet?

Mrs. Arbuthnot: Nein, Gerald.

Lord Illingworth: Ihre Mutter scheint es aus irgendeinem Grunde nicht gern zu sehen, wenn Sie mit mir kommen.

Gerald: Weshalb nicht, Mutter?

Mrs. Arbuthnot: Ich glaubte, du wärest hier bei mir ganz glücklich, Gerald. Ich wußte nicht, daß du so begierig warst, mich zu verlassen.

Gerald: Mutter, wie kannst du so reden! Natürlich bin ich bei dir ganz glücklich gewesen. Aber ein Mann kann nicht immer bei seiner Mutter bleiben. Das tut kein Junge. Ich möchte mir eine Stellung schaffen, etwas leisten. Ich dachte, du würdest stolz darauf sein, mich als Lord Illingworths Sekretär zu sehen.

Mrs. Arbuthnot: Ich glaube nicht, daß du dich für Lord Illingworths Sekretär eignen würdest. Du hast dazu keine Befähigung.

Lord Illingworth: Ich wünsche nicht einen Augenblick, daß es scheint, als wolle ich mich einmischen, Mrs. Arbuthnot, aber so weit Ihr letzter

Einwand in Frage kommt, so bin doch gewiß ich der beste Richter. Und ich kann nur sagen, Ihr Sohn hat jede Befähigung, auf die ich gehofft hatte. Ja, er hat mehr, als ich erwarten konnte. Weit mehr. (Mrs. Arbuthnot schweigt.) Haben Sie noch einen anderen Grund, Mrs. Arbuthnot, weshalb Sie nicht wünschen, daß Ihr Sohn die Stellung annimmt? Gerald: Sag, Mutter. Antworte.

Lord Illingworth: Wenn ja, Mrs. Arbuthnot, bitte, bitte, sagen Sie ihn. Wir sind hier ganz unter uns. Welcher es auch sei, ich brauche nicht erst zu sagen, daß ich nicht darüber reden werde.

Gerald: Mutter?

Lord Illingworth: Wenn Sie gern mit Ihrem Sohn allein wären, so will ich Sie verlassen. Sie haben irgendeinen anderen Grund, den ich nicht hören soll.

Mrs. Arbuthnot: Ich habe keinen anderen Grund.

Lord Illingworth: Dann, mein lieber Junge, können wir die Sache als abgemacht ansehen. Kommen Sie. Sie und ich, wir wollen auf der Terrasse zusammen eine Zigarette rauchen. Und Mrs. Arbuthnot, bitte, lassen Sie mich Ihnen sagen, daß Sie sehr, sehr klug gehandelt haben.

(Ab mit Gerald. Mrs. Arbuthnot bleibt allein. Sie steht regungslos da, mit dem Ausdruck unsagbaren Kammers auf dem Gesicht.)

(Vorhang.)

Dritter Akt.

(Szene: Die Gemäldegalerie zu Hunstanton. Die hintere Türe führt auf die Terrasse.)

(Lord Illingworth und Gerald rechts. Lord Illingworth auf einem Sofa ausgestreckt. Gerald in einem Sessel.)

Lord Illingworth: Durchaus verständige Frau, Ihre Mutter, Gerald. Ich wußte, sie würde schließlich nachgeben.

Gerald: Meine Mutter ist furchtbar gewissenhaft, Lord Illingworth, und ich weiß, sie glaubt, ich sei nicht gebildet genug, um Ihr Sekretär zu werden. Sie hat auch ganz recht. Ich war in der Schule furchtbar träge, und ich könnte jetzt noch um mein Leben kein Examen machen.

Lord Illingworth: Mein lieber Gerald, Examina sind absolut wertlos. Ist jemand ein Gentleman, so weiß er ganz genug, und ist er kein Gentleman, so ist ihm jedes Wissen nur nachteilig.

Gerald: Aber ich weiß so wenig von der Welt, Lord Illingworth.

Lord Illingworth: Keine Angst, Gerald. Bedenken Sie, daß Sie auf Ihrer Seite das Wunderbarste haben, was es in der Welt gibt —, die

Jugend! Nichts kommt der Jugend gleich. Leute in mittleren Jahren sind dem Leben verpfändet. Die Alten stehen in der Kumpelkammer des Lebens. Aber die Jugend ist der Herr des Lebens. Auf die Jugend wartet ein Königreich. Jeder wird als König geboren, und die meisten Leute sterben wie die meisten Könige, im Exil. Es gibt nichts, Gerald, was ich nicht täte, um meine Jugend zurückzugewinnen. — Nichts, außer Bewegung zu machen, früh aufzustehen oder ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu werden.

Gerald: Aber Sie nennen sich doch nicht alt, Lord Illingworth?

Lord Illingworth: Ich bin alt genug, Ihr Vater zu sein, Gerald.

Gerald: Ich erinnere mich meines Vaters nicht; er starb vor Jahren.

Lord Illingworth: Das sagte mir Lady Hunstanton.

Gerald: Es ist merkwürdig, meine Mutter spricht mir nie von meinem Vater. Ich glaube mitunter, sie muß unter ihrem Stande geheiratet haben.

Lord Illingworth (zuckt leicht): Wirklich? (Geht hinüber und legt die Hand auf Gerald's Schulter.) Sie haben den Vater entbehrt, vermute ich, Gerald?

Gerald: O nein, meine Mutter ist so gut zu mir gewesen. Niemand hat je eine solche Mutter gehabt wie ich.

Lord Illingworth: Davon bin ich überzeugt.

Und doch sollte ich denken, die meisten Mütter verstehen ihre Söhne nicht ganz. Verstehen nicht, meine ich, daß ein Sohn Ehrgeiz hat, daß er wünscht, das Leben kennen zu lernen, sich einen Namen zu machen. Schließlich konnte man nicht von Ihnen verlangen, daß Sie Ihr Leben in einem Loch wie Brocken verbringen würden, nicht wahr?

Gerald: O nein, das wäre schrecklich.

Lord Illingworth: Die Liebe einer Mutter ist sehr rührend, aber sie ist oft merkwürdig selbstsüchtig. Ich meine, es liegt eine Menge Selbstsucht in ihr.

Gerald (langsam): Vermutlich.

Lord Illingworth: Ihre Mutter ist eine von Grund aus gute Frau. Aber gute Frauen haben eine so beschränkte Ansicht vom Leben, ihr Horizont ist so klein, ihre Interessen so winzig, nicht wahr?

Gerald: Sie interessieren sich jedenfalls furchtbar für Dinge, um die wir uns nicht viel kümmern.

Lord Illingworth: Ich denke mir, Ihre Mutter ist sehr religiös und so weiter.

Gerald: O ja, sie geht immer in die Kirche.

Lord Illingworth: Ah, sie ist nicht modern, und modern zu sein, ist das einzige, was sich heute lohnt. Sie wollen modern werden, nicht, Gerald? Sie wollen das Leben kennen lernen, wie es wirklich ist? Wollen sich nicht abspeisen lassen mit altmodischen Theorien über das Leben? Nun, was Sie jetzt zu tun haben, ist ganz einfach, daß Sie sich für die beste Gesellschaft ausstatten. Ein Mann, der

in London ein Diner beherrschen kann, kann die Welt beherrschen. Die Zukunft gehört dem Dandy. Die Auserlesenen kommen zur Herrschaft.

Gerald: Ich möchte furchtbar gern hübsche Sachen tragen, aber man hat mir immer gesagt, ein Mann dürfe nicht zu viel an seine Kleider denken.

Lord Illingworth: Die Menschen sind heutzutage so oberflächlich, daß sie die Philosophie der Oberfläche nicht verstehen. Nebenbei, Gerald, Sie sollten lernen, sich die Krawatte besser zu binden. Empfindung ist recht schön und gut fürs Knopfloch. Aber für die Krawatte ist das Wesentliche der Stil. Eine gut gebundene Krawatte ist der erste ernsthafte Schritt im Leben.

Gerald (lachend): Ich werde vielleicht imstande sein, zu lernen, wie man eine Krawatte bindet, Lord Illingworth, aber ich werde nie so reden können wie Sie. Ich verstehe nicht, zu reden.

Lord Illingworth: O! Reden Sie zu jeder Frau, als liebten Sie sie, und zu jedem Mann, als langweilte er Sie, und nach Ihrer ersten Saison werden Sie in dem Rufe stehen, daß Sie den vollendetsten sozialen Takt besitzen.

Gerald: Aber es ist sehr schwer, in die Gesellschaft zu kommen, nicht wahr?

Lord Illingworth: Heutzutage muß man, um in die beste Gesellschaft zu kommen, die Leute entweder speisen, amüsieren oder entrüsten, weiter nichts.

Gerald: Ich denke mir, die Gesellschaft ist wunderbar entzückend.

Lord Illingworth: Darin zu sein, ist nichts als Langeweile. Nicht darin zu sein, ist nichts als eine Tragödie. Die Gesellschaft ist eine Notwendigkeit. Niemand hat in dieser Welt wirklich Erfolg, wenn er nicht Frauen hinter sich hat, und die Frauen beherrschen die Gesellschaft. Wenn Sie keine Frauen auf Ihrer Seite haben, so sind Sie verloren. Sie könnten ebensogut Anwalt werden oder Börsenmakler oder gleich Journalist.

Gerald: Es ist sehr schwer, Frauen zu verstehen, nicht?

Lord Illingworth: Sie sollten nie versuchen, sie zu verstehen. Frauen sind Gemälde. Männer sind Probleme. Wenn Sie wissen wollen, was eine Frau wirklich meint — und nebenbei, das ist immer gefährlich —, so sehen Sie sie an, hören Sie nicht auf sie.

Gerald: Aber die Frauen sind furchtbar gescheit, nicht wahr?

Lord Illingworth: Das sollte man ihnen immer sagen. Aber für den Philosophen, mein lieber Gerald, sind die Frauen der Triumph des Stoffes über den Geist — genau wie die Männer der Triumph des Geistes über die Moral sind.

Gerald: Wie können dann die Frauen so viel Macht haben, wie Sie behaupten?

Lord Illingworth: Die Geschichte der Frau ist die Geschichte der schlimmsten Tyrannei, die die

Welt je gekannt hat. Der Tyrannei der Schwachen über die Starken. Es ist die einzig dauernde Tyrannei.

Gerald: Aber üben nicht die Frauen einen verfeinernden Einfluß?

Lord Illingworth: Nichts verfeinert außer dem Intellekt.

Gerald: Und doch gibt es sehr viel verschiedene Arten von Frauen, nicht?

Lord Illingworth: Viel zu viele.

Gerald: Aber meinen Sie, die Frauen sollten nicht gut sein?

Lord Illingworth: Man sollte ihnen das nie sagen. Sie würden sofort sämtlich gut. Die Frauen sind ein faszinierend eigenwilliges Geschlecht. Jede Frau ist eine Rebellen, und gewöhnlich steht sie in wilder Empörung gegen sich selbst.

Gerald: Sie sind nie verheiratet gewesen, Lord Illingworth, nicht?

Lord Illingworth: Die Männer heiraten, weil sie müde sind, die Frauen, weil sie neugierig sind. Beide werden enttäuscht.

Gerald: Aber meinen Sie nicht, man könnte glücklich sein, wenn man verheiratet ist?

Lord Illingworth: Vollständig glücklich; aber das Glück eines verheirateten Mannes, mein lieber Gerald, hängt von den Frauen ab, die er nicht geheiratet hat.

Gerald: Aber wenn man liebt?

Lord Illingworth: Man sollte immer lieben.

Deshalb sollte man nie heiraten.

Gerald: Die Liebe ist etwas Wunderbares, nicht?

Lord Illingworth: Wenn man liebt, täuscht man zunächst sich selbst. Schließlich täuscht man andere. Das nennt die Welt einen Roman. Aber eine wirklich grande passion ist heutzutage verhältnismäßig selten. Sie ist das Vorrecht der Leute, die nichts zu tun haben. Das ist der eine Nutzen der müßigen Klassen eines Landes und die einzig mögliche Erklärung für uns Harfords.

Gerald: Harfords, Lord Illingworth?

Lord Illingworth: Das ist mein Familienname. Sie sollten die Peerage studieren, Gerald. Sie ist das eine Buch, das ein junger Mann in der Stadt gründlich kennen sollte, und sie ist der beste Roman, den die Engländer je gedichtet haben. Und nun, Gerald, treten Sie mit mir in ein völlig neues Leben ein, und ich möchte, daß Sie lernen, wie man leben muß. (Mrs. Arbuthnot erscheint auf der Terrasse hinten.) Denn die Welt ist von Narren erschaffen, damit Weise in ihr leben!

(Es treten ein von links: Lady Hunstanton und Dr. Daubeneh.)

Lady Hunstanton: Ah, hier sind Sie, lieber Lord Illingworth. Nun, ich denke mir, Sie haben unserem jungen Freund gesagt, welches seine neuen Pflichten sind, und Sie haben ihm bei einer angenehmen Zigarette manchen guten Rat gegeben.

Lord Illingworth: Ich habe ihm den besten

Rat gegeben, Lady Hunstanton, und die beste Zigarette.

Lady Hunstanton: Es tut mir so leid, daß ich nicht hier war, um Ihnen zuzuhören, aber vermutlich bin ich schon zu alt zum Lernen. Außer von Ihnen, lieber Erzdiakon, wenn Sie auf Ihrer hübschen Kanzel stehen. Aber dann weiß ich immer, was Sie sagen werden, und so fühle ich mich nicht besorgt. (Sieht Mrs. Arbuthnot.) Ah, liebe Mrs. Arbuthnot, bitte, kommen Sie und schließen Sie sich uns an. Kommen Sie, Liebe. (Mrs. Arbuthnot tritt ein.) Gerald hat ein so langes Gespräch mit Lord Illingworth gehabt; ich bin überzeugt, Sie müssen sich recht geschmeichelt fühlen, daß alles sich für ihn so angenehm gestaltet. Lassen Sie uns setzen. (Sie setzen sich.) Und wie geht es mit Ihrer wunderbaren Stickerei?

Mrs. Arbuthnot: Ich bin stets an der Arbeit, Lady Hunstanton.

Lady Hunstanton: Mrs. Daubeney sticht auch ein wenig, nicht wahr?

Erzdiakon: Sie ist einmal sehr gewandt gewesen mit der Nadel, eine wahre Dorcas. Aber die Nicht hat ihr die Finger sehr verkrüppelt. Sie hat den Stickrahmen jetzt schon neun oder zehn Jahre nicht mehr angerührt. Aber sie hat viele andere Unterhaltungen. Sie interessiert sich sehr für ihre eigene Gesundheit.

Lady Hunstanton: Ah, das ist immer eine nette Zerstreuung, nicht wahr? Worüber haben Sie nun

eben gesprochen, Lord Illingworth? Bitte, sagen Sie es uns.

Lord Illingworth: Ich wollte Gerald gerade erklären, daß die Welt stets über ihre eigenen Tragödien gelacht hat, da das die einzige Art ist, wie sie sie ertragen kann. Und daß also alles, was die Welt je ernsthaft behandelt hat, zur Komödien-
seite der Dinge gehört.

Lady Hunstanton: Jetzt habe ich wieder den Boden verloren. Ich verliere ihn meist, wenn Lord Illingworth etwas sagt. Und die Rettungsgesellschaft ist so achtlos. Sie kommt mir nie zu Hilfe. Sie läßt mich sinken. Ich habe die dunkle Vorstellung, Lord Illingworth, daß Sie immer auf der Seite der Sünder sind, und ich weiß, ich versuche immer, auf der Seite der Heiligen zu sein; aber weiter bringe ich es nicht. Und schließlich ist es vielleicht nur die Einbildung einer Ertrinkenden.

Lord Illingworth: Der einzige Unterschied zwischen dem Heiligen und dem Sünder ist der, daß jeder Heilige eine Vergangenheit hat und jeder Sünder eine Zukunft.

Lady Hunstanton: Ah, das genügt für mich. Ich habe kein Wort mehr zu sagen. Sie und ich, liebe Mrs. Arbuthnot, wir sind weit hinter der Zeit zurück. Wir können Lord Illingworth nicht folgen. Ich fürchte, auf unsere Erziehung wurde zu viel Sorgfalt verwandt. Gut erzogen zu sein, ist heutzutage ein großer Nachteil. Es schließt einen von so vielem aus.

Mrs. Arbuthnot: Es würde mir leid tun, wenn ich Lord Illingworth in einer seiner Ansichten folgen könnte.

Lady Hunstanton: Sie haben ganz recht, Liebe. (Gerald zuckt die Schultern und blickt gereizt zu seiner Mutter hinüber. Lady Caroline tritt ein.)

Lady Caroline: Jane, hast du John irgendwo gesehen?

Lady Hunstanton: Du brauchst dir keine Sorge um ihn zu machen, Liebe. Er ist bei Lady Stutfield; ich habe sie vor einiger Zeit im gelben Salon gesehen. Sie scheinen zusammen ganz glücklich zu sein. Du gehst doch nicht, Caroline? Bitte, setz dich.

Lady Caroline: Ich glaube, ich sollte lieber nach John ausschauen. (Ab.)

Lady Hunstanton: Es ist nicht gut, wenn man den Männern so viel Aufmerksamkeit widmet. Und Caroline braucht sich wirklich um nichts zu sorgen. Lady Stutfield ist so teilnehmend. Sie nimmt an dem einen so viel teil wie am anderen. Ein schöner Charakter. (Es treten ein: Sir John und Mrs. Allonby.) Ah, hier ist Sir John! Und gar mit Mrs. Allonby. Es war wohl Mrs. Allonby, mit der ich ihn sah. Sir John, Caroline hat Sie überall gesucht.

Mrs. Allonby: Wir haben im Musikzimmer auf sie gewartet, liebe Lady Hunstanton.

Lady Hunstanton: Ah, im Musikzimmer natürlich. Ich dachte, es wäre der gelbe Salon. Mein Gedächtnis wird so mangelhaft. (Zum Erzdiafon.)

Mrs. Daubeney hat ein wundervolles Gedächtnis, nicht wahr?

Erzdiakon: Sie war einmal ganz bekannt wegen ihres Gedächtnisses, aber seit ihrem letzten Anfall erinnert sie sich hauptsächlich nur noch der Ereignisse ihrer frühesten Kindheit. Aber sie findet viel Vergnügen in solchen Rückblicken, viel Vergnügen.

(Es treten ein: Lady Stutfield und Mr. Kelvil.)

Lady Hunstanton: Ah, liebe Lady Stutfield! Und worüber hat Mr. Kelvil mit Ihnen gesprochen?

Lady Stutfield: Über den Bimetallismus, so weit ich mich entsinne.

Lady Hunstanton: Den Bimetallismus? Ist das ein ganz schickliches Thema? Aber ich weiß, die Leute reden heute sehr offen über alles. Und worüber hat Sir John mit Ihnen gesprochen, Mrs. Allonby?

Mrs. Allonby: Über Patagonien.

Lady Hunstanton: Wirklich? Was für ein entlegenes Thema! Aber sehr bildend, daran zweifle ich nicht.

Mrs. Allonby: Er war sehr interessant, als er über Patagonien sprach. Die Wilden scheinen in fast allen Dingen derselben Ansicht zu sein wie kultivierte Menschen. Sie sind außerordentlich vorgeschritten.

Lady Hunstanton: Was tun sie?

Mrs. Allonby: Offenbar alles.

Lady Hunstanton: Nun, es ist eine rechte Ge-

13*

nugtuung, lieber Erzdiakon, nicht wahr, wenn man findet, daß die menschliche Natur ewig die gleiche bleibt. — Im großen und ganzen ist die Welt die gleiche Welt, nicht?

Lord Illingworth: Die Welt zerfällt ganz einfach in zwei Klassen — in die, die das Unglaubliche glauben, wie das Publikum — und die, die das Unwahrscheinliche tun — —

Mrs. Allonby: Wie Sie?

Lord Illingworth: Ja; ich erstaune mich immer selbst. Das ist das einzige, was das Leben lebenswert macht.

Lady Stutfield: Und was haben Sie leztthin getan, was Sie erstaunt?

Lord Illingworth: Ich habe allerlei schöne Züge in meinem eigenen Charakter entdeckt.

Mrs. Allonby: Ah, werden Sie nicht gleich ganz vollkommen! Tun Sie es allmählich!

Lord Illingworth: Ich habe durchaus nicht die Absicht, vollkommen zu werden. Wenigstens hoffe ich es. Das wäre sehr unbequem. Die Frauen lieben uns um unserer Fehler willen. Wenn wir genug von ihnen haben, verzeihen sie uns alles, selbst unseren gigantischen Intellekt.

Mrs. Allonby: Es ist übereilt, von uns Vergebung für die Analyse zu fordern. Wir vergeben die Anbetung; mehr sollte man von uns nicht verlangen.

(Lord Alfred tritt ein. Er geht zu Lady Stutfield.)

Lady Hunstanton: Ah, wir Frauen sollten alles vergeben, nicht wahr, liebe Mrs. Arbuthnot? Ich bin überzeugt, Sie sind meiner Meinung.

Mrs. Arbuthnot: Nein, Lady Hunstanton. Ich glaube, es gibt viele Dinge, die Frauen nie vergeben sollten.

Lady Hunstanton: Was für Dinge?

Mrs. Arbuthnot: Den Ruin des Lebens einer anderen Frau. (Geht langsam in den Hintergrund der Bühne.)

Lady Hunstanton: Ah, diese Dinge sind sehr traurig, kein Zweifel, aber ich glaube, es gibt ausgezeichnete Häuser, in denen man für solche Leute sorgt und sie bessert, und im ganzen, meine ich, liegt das Geheimnis des Lebens darin, die Dinge sehr, sehr leicht zu nehmen.

Mrs. Allonby: Das Geheimnis des Lebens liegt darin, daß man nie eine Empfindung hat, die nicht gut steht.

Lady Stutfield: Das Geheimnis des Lebens liegt darin, daß man den Genuß zu würdigen versteht, wenn man furchtbar, furchtbar enttäuscht wird.

Relvil: Das Geheimnis des Lebens liegt im Widerstand gegen die Versuchung, Lady Stutfield.

Lord Illingworth: Es gibt kein Geheimnis des Lebens. Das Ziel des Lebens, wenn es eins hat, ist einfach das, daß man immer nach Versuchungen Ausschau hält. Es gibt ihrer nicht entfernt genug. Ich erlebe mitunter einen ganzen Tag, ohne daß mir eine einzige begegnet. Es ist

ganz schrecklich. Das macht einen so besorgt um die Zukunft.

Lady Hunstanton (schüttelt den Fächer gegen ihn): Ich weiß nicht, wie es kommt, lieber Lord Illingworth, aber alles, was Sie heute gesagt haben, scheint mir äußerst unmoralisch. Es war höchst interessant, Ihnen zuzuhören.

Lord Illingworth: Alles Denken ist unmoralisch. Sein Wesen selbst ist Zerstörung. Wenn Sie über irgend etwas denken, töten Sie es. Nichts überlebt das Durchdachtwerden.

Lady Hunstanton: Ich verstehe kein Wort, Lord Illingworth. Aber ich zweifle nicht, daß alles ganz wahr ist. Ich persönlich habe mir in Dingen des Denkens nichts vorzuwerfen. Ich glaube nicht an die Frauen, die zu viel denken. Frauen sollten mäßig denken, wie sie alles mäßig tun sollten.

Lord Illingworth: Mäßigkeit ist verhängnisvoll, Lady Hunstanton. Nichts hat so viel Erfolg wie die Ausschweifung.

Lady Hunstanton: Ich hoffe, ich werde mir das merken. Es klingt wie eine wundervolle Maxime. Aber ich beginne alles zu vergessen. Das ist ein rechtes Unglück.

Lord Illingworth: Es ist eine Ihrer faszinierenden Eigenschaften, Lady Hunstanton. Keine Frau sollte ein Gedächtnis haben. Das Gedächtnis ist bei der Frau der Anfang zur Nachlässigkeit. Man kann immer nach dem Hut einer Frau sagen, ob sie Gedächtnis hat oder nicht.

Lady Hunstanton: Wie reizend Sie sind, Lord Illingworth! Sie finden immer in dem grellsten Fehler, den man hat, die wichtigste Tugend. Sie haben die tröstlichsten Lebensanschauungen.

(Farquhar tritt ein.)

Farquhar: Doktor Daubeney's Wagen!

Lady Hunstanton: Mein lieber Erzdiakon! Es ist erst halb zwölf.

Erzdiakon (steht auf): Ich fürchte, ich muß gehen, Lady Hunstanton. Dienstag hat Mrs. Daubeney immer eine ihrer schlechten Nächte.

Lady Hunstanton: Nun, ich will Sie nicht von ihr abhalten. (Geht mit ihm zur Thür.) Ich habe Farquhar gesagt, er soll ein paar Rebhühner in den Wagen legen. Vielleicht machen sie Mrs. Daubeney Freude.

Erzdiakon: Das ist sehr freundlich von Ihnen, aber Mrs. Daubeney nimmt nichts Festes mehr zu sich. Lebt nur noch von Gelees. Aber sie ist wunderbar heiter, wunderbar heiter. Sie hat sich über nichts zu beklagen.

(Ab mit Lady Hunstanton.)

Mrs. Allonby (geht zu Lord Illingworth hinüber): Es ist wundervoller Mondschein heute abend.

Lord Illingworth: Lassen Sie uns gehen und ihn ansehen. Es ist heute stets reizend, etwas anzusehen, was unbeständig ist.

Mrs. Allonby: Sie haben Ihren Spiegel.

Lord Illingworth: Der ist unfreundlich. Er zeigt mir nur meine Runzeln.

Mrs. Allonby: Meiner benimmt sich besser. Er sagt mir nie die Wahrheit.

Lord Illingworth: Dann ist er in Sie verliebt.

(Sir John, Lady Stutfield, Mr. Kelvil und Lord Alfred ab.)

Gerald (zu Lord Illingworth): Darf ich auch mitkommen?

Lord Illingworth: Gewiß, mein lieber Junge.

(Geht mit Mrs. Allonby und Gerald zur Tür.

Lady Caroline tritt ein, wirft einen raschen Blick ringsum und geht in der entgegengesetzten Richtung ab, in der Sir John und Lady Stutfield abgegangen sind.)

Mrs. Arbuthnot: Gerald!

Gerald: Was, Mutter?

(Lord Illingworth mit Mrs. Allonby ab.)

Mrs. Arbuthnot: Es wird spät. Laß uns nach Hause gehen.

Gerald: Meine liebe Mutter, bitte, laß uns noch ein wenig länger warten. Lord Illingworth ist so entzückend, und nebenbei, Mutter, ich habe eine große Überraschung für dich. Wir brechen Ende des Monats nach Indien auf.

Mrs. Arbuthnot: Laß uns nach Hause gehen.

Gerald: Wenn du es wirklich wünschst, natürlich, Mutter, aber ich muß Lord Illingworth erst Adieu sagen. Ich bin in fünf Minuten wieder da. (Ab.)

Mrs. Arbuthnot: Mag er mich verlassen, wenn

er will, aber nicht mit ihm — nicht mit ihm!
Das könnte ich nicht ertragen. (Geht auf und ab.)

(Hester tritt ein.)

Hester: Was für eine herrliche Nacht, Mrs. Arbuthnot!

Mrs. Arbuthnot: Wirklich?

Hester: Mrs. Arbuthnot, ich wollte, Sie ließen uns Freundinnen sein. Sie sind so anders als die anderen Frauen hier. Als Sie heute abend in den Salon traten, brachten Sie irgendwie die Empfindung von all dem mit sich, was im Leben gut und rein ist. Ich war töricht gewesen. Es gibt Dinge, die zu sagen recht ist, die man aber zur un rechten Zeit und zu den un rechten Leuten sagen kann.

Mrs. Arbuthnot: Ich hörte, was Sie sagten. Ich stimme Ihnen bei, Miß Worsley.

Hester: Ich wußte nicht, daß Sie es gehört hatten. Aber ich wußte, daß Sie mir beistimmen würden. Eine Frau, die gesündigt hat, sollte gestraft werden, nicht wahr?

Mrs. Arbuthnot: Ja.

Hester: Man sollte ihr nicht erlauben, in die Gesellschaft guter Männer und Frauen zu kommen?

Mrs. Arbuthnot: Nein.

Hester: Und der Mann sollte ebenso bestraft werden?

Mrs. Arbuthnot: Ebenso. Und die Kinder, wenn Kinder da sind, auch ebenso.

Hester: Ja, es ist recht, daß die Sünden der

Eltern an den Kindern heimgesucht werden. Es ist ein gerechtes Geseß. Es ist Gottes Geseß.

Mrs. Arbuthnot: Es ist eins von Gottes furchtbaren Geseßen. (Zieht sich an den Ramin zurück.)

Hester: Sie sind traurig, daß Ihr Sohn Sie verläßt, Mrs. Arbuthnot?

Mrs. Arbuthnot: Ja.

Hester: Sind Sie froh, daß er mit Lord Illingworth geht? Natürlich hat er die Stellung, und das Geld, aber Stellung und Geld sind nicht alles, nicht?

Mrs. Arbuthnot: Sie sind nichts; sie bringen Elend.

Hester: Weshalb also lassen Sie Ihren Sohn mit ihm gehen?

Mrs. Arbuthnot: Er wünscht es selbst.

Hester: Aber wenn Sie ihn bäten, würde er bleiben, nicht wahr?

Mrs. Arbuthnot: Er hat sein Herz daran gehängt.

Hester: Er könnte Ihnen nichts abschlagen. Er liebt Sie zu sehr. Bitten Sie ihn, zu bleiben. Ich will ihn Ihnen hereinschicken. Er ist jetzt mit Lord Illingworth auf der Terrasse. Ich hörte sie zusammen lachen, als ich durchs Musikzimmer kam.

Mrs. Arbuthnot: Machen Sie sich keine Mühe, Miß Worsley, ich kann warten. Es ist nicht von Bedeutung.

Hester: Nein, ich will ihm sagen, daß Sie ihn

brauchen. Bitte — bitten Sie ihn zu bleiben.
(Ab.)

Mrs. Arbuthnot: Er kommt nicht — ich weiß,
er kommt nicht.

(Lady Caroline tritt ein. Sie sieht sich besorgt um.
Gerald tritt ein.)

Lady Caroline: Mr. Arbuthnot, darf ich Sie
fragen, ist Sir John irgendwo auf der Terrasse?

Gerald: Nein, Lady Caroline, er ist nicht auf der
Terrasse.

Lady Caroline: Es ist sehr merkwürdig. Es ist
Zeit, daß er sich zurückzieht. (Ab.)

Gerald: Liebe Mutter, ich fürchte, ich habe dich
warten lassen. Ich vergaß es ganz. Ich bin so
glücklich heute abend, Mutter; ich bin noch nie
so glücklich gewesen.

Mrs. Arbuthnot: Über die Aussicht, daß du
fortkommst?

Gerald: Drück es nicht so aus, Mutter. Natürlich
tut es mir leid, dich zu verlassen. Du bist ja die
beste Mutter in der ganzen Welt. Aber schließlich,
wie Lord Illingworth sagt, es ist unmöglich, in
einem Ort wie Brockley zu leben. Du machst dir
nichts daraus. Aber ich bin ehrgeizig; ich möchte
mehr. Ich möchte eine Karriere haben. Ich möchte
etwas leisten, was dich stolz auf mich macht, und
Lord Illingworth will mir helfen. Er will alles
für mich tun.

Mrs. Arbuthnot: Gerald, geh nicht mit Lord

Illingworth fort. Ich flehe dich an. Gerald, ich bitte dich!

Gerald: Mutter, wie veränderlich du bist! Du scheinst keinen einzigen Moment zu wissen, was du willst. Vor anderthalb Stunden, im Salon, warst du mit allem einverstanden; jetzt schwenkst du herum und machst Einwendungen und versuchst, mich zu zwingen, daß ich meine eine Möglichkeit im Leben fahren lasse. Ja, meine einzige Möglichkeit. Du glaubst doch nicht, daß man Leute wie Lord Illingworth alle Tage findet, Mutter? Es ist merkwürdig, daß jetzt, da ich so wunderbares Glück gehabt habe, das einzige Wesen, das mir Schwierigkeiten in den Weg legt, meine Mutter sein muß. Außerdem, weißt du, Mutter, ich liebe Hester Worsley. Wer könnte anders als sie lieben? Ich liebe sie mehr als ich dir je gesagt habe, weit mehr. Und wenn ich eine Stellung hätte, wenn ich Ausichten hätte, dann könnte ich — ich könnte sie bitten — Verstehst du nicht, Mutter, was es für mich bedeutet, wenn ich Lord Illingworths Sekretär werde? Wenn man so anfängt, so heißt das, daß man seine Karriere fertig vorfindet — vor sich — sie wartet auf einen. Wenn ich Lord Illingworths Sekretär wäre, so könnte ich Hester bitten, meine Frau zu werden. Als elender Bankbeamter mit hundert Pfund im Jahr wäre es eine Unverschämtheit.

Mrs. Arbuthnot: Ich fürchte, du kannst dir keine Hoffnung auf Miß Worsley machen. Ich

kenne ihre Ansichten über das Leben. Sie hat sie mir eben erzählt.

(Pause.)

Gerald: Dann bleibt mir mein Ehrgeiz auf jeden Fall. Das ist etwas — ich bin froh, daß ich den habe! Du hast immer versucht, meinen Ehrgeiz zu unterdrücken, Mutter — nicht wahr? Du hast mir gesagt, die Welt sei böse, der Erfolg sei nicht der Mühe wert, die Gesellschaft sei flach, und so weiter — nun, das glaube ich nicht, Mutter. Ich glaube, die Welt muß herrlich sein. Ich glaube, es lohnt sich der Mühe, Erfolg zu haben. Du hattest unrecht in allem, was du mich gelehrt hast, Mutter, ganz unrecht. Lord Illingworth ist ein erfolgreicher Mann. Er ist ein eleganter Mann. Er ist ein Mann, der in der Welt und für sie lebt. Nun, ich gäbe alles darum, wenn ich genau wie Lord Illingworth wäre.

Mrs. Arbuthnot: Ich wollte dich lieber tot sehen.

Gerald: Mutter, was hast du gegen Lord Illingworth einzuwenden? Sage es mir — sage es mir offen heraus. Was ist es?

Mrs. Arbuthnot: Er ist ein schlechter Mensch.

Gerald: Wieso schlecht? Ich verstehe nicht, was du meinst.

Mrs. Arbuthnot: Ich will es dir sagen.

Gerald: Ich glaube, du hältst ihn für schlecht, weil er nicht dasselbe glaubt, wie du. Nun, die Männer sind anders als die Frauen, Mutter. Es ist natürlich, daß sie andere Ansichten haben.

Mrs. Arbuthnot: Nicht, was Lord Illingworth glaubt oder nicht glaubt, macht ihn schlecht, sondern was er ist.

Gerald: Mutter, ist es etwas, was du von ihm weißt? Etwas, was du wirklich weißt?

Mrs. Arbuthnot: Es ist etwas, was ich weiß.

Gerald: Etwas, dessen du ganz sicher bist?

Mrs. Arbuthnot: Ganz sicher.

Gerald: Seit wann hast du es gewußt?

Mrs. Arbuthnot: Seit zwanzig Jahren.

Gerald: Um zwanzig Jahre, das heißt weit zurückgreifen in eines Mannes Karriere. Und was hast du oder habe ich mit Lord Illingworths früher Jugend zu tun? Was geht sie uns an?

Mrs. Arbuthnot: Was dieser Mann gewesen ist, das ist er jetzt und wird es immer sein.

Gerald: Mutter, sage mir, was Lord Illingworth getan hat. Wenn er etwas Schmähhches getan hat, so will ich nicht mit ihm fortgehen. Dazu kennst du mich doch wohl zu gut.

Mrs. Arbuthnot: Gerald, komm dicht zu mir her. Ganz nah, so wie du es tatest, als du ein kleines Kind warst, als du der Mutter kleiner Zunge warst. (Gerald setzt sich neben seine Mutter. Sie läßt ihre Finger durch sein Haar laufen und streichelt ihm die Hände.) Gerald, es lebte einmal ein Mädchen; sie war sehr jung, sie war damals wenig über achtzehn Jahre alt. George Harford — so hieß damals Lord Illingworth —, George Harford lernte sie kennen. Sie wußte nichts vom Leben.

Er — wußte alles. Er zwang dieses Mädchen, ihn zu lieben. Er zwang sie, ihn so sehr zu lieben, daß sie eines Morgens mit ihm ihres Vaters Haus verließ. Sie liebte ihn so sehr, und er hatte ihr versprochen, sie zu heiraten! Er hatte feierlich versprochen, sie zu heiraten, und sie hatte ihm geglaubt. Sie war sehr jung und — und ahnte nicht, wie das Leben wirklich ist. Aber er schob die Heirat von Woche zu Woche und von Monat zu Monat auf. — Sie vertraute ihm die ganze Zeit hindurch. Sie liebte ihn. — Bevor ihr Kind geboren wurde — denn sie hatte ein Kind —, flehte sie ihn um des Kindes willen an, sie zu heiraten, damit das Kind einen Namen hätte, damit ihre Sünde nicht an dem Kinde heimgesucht würde, das unschuldig war. Er weigerte sich. Nachdem das Kind geboren war, verließ sie ihn, indem sie das Kind mitnahm, und ihr Leben war verdorben, ihre Seele war verdorben, und alles, was gütig und gut und rein in ihr war, war auch verdorben. Sie litt furchtbar, sie leidet noch. Sie wird immer leiden. Für sie gibt es keine Freude, keinen Frieden, keine Sühne. Sie ist eine Frau, die wie ein schuldiges Wesen eine Kette schleppt. Sie ist eine Frau, die eine Maske trägt wie ein ausfäliges Wesen. Das Feuer kann sie nicht rein machen. Die Wasser können ihre Qual nicht stillen. Nichts kann sie heilen! Kein Trank kann ihr Schlaf verleihen. Kein Mohn Vergessen! Sie ist verloren! Sie ist eine verlorene Seele! — Deshalb nenne ich Lord Illingworth einen schlech-

ten Menschen. Deshalb will ich nicht, daß mein Zunge mit ihm gehe.

Gerald: Meine liebe Mutter, das klingt natürlich alles sehr tragisch, aber mir scheint, das Mädchen war ebenso sehr zu tadeln, wie Lord Illingworth. — Würde schließlich ein anständiges Mädchen, ein Mädchen, das überhaupt anständig empfindet, mit einem Mann vom Hause fortgehen, mit dem sie nicht verheiratet ist, und als seine Frau mit ihm leben? Das würde kein anständiges Mädchen tun.

Mrs. Arbuthnot (nach einer Pause): Gerald, ich ziehe all meine Einwendungen zurück. Du kannst frei mit Lord Illingworth gehen, wann und wohin du willst.

Gerald: Liebe Mutter, ich wußte, daß du mir nicht im Wege stehen würdest. Du bist die beste Frau, die Gott je geschaffen hat. Und ich glaube nicht, daß Lord Illingworth zu irgend etwas Niedrigem oder Gemeinem imstande wäre. Ich kann es nicht von ihm glauben — ich kann es nicht.

Hester (draußen): Lassen Sie mich los! Lassen Sie mich los!

(Hester kommt herein, entsetzt, stürzt zu Gerald hinüber und wirft sich ihm in die Arme.)

Hester: O! retten Sie mich — Retten Sie mich vor ihm!

Gerald: Vor wem?

Hester: Er hat mich beschimpft! Furchtbar beschimpft! Retten Sie mich!

Gerald: Wer? Wer hat es gewagt — —?

(Lord Illingworth tritt im Hintergrund der Bühne ein. Hester reißt sich aus Gerald's Armen und zeigt auf ihn.)

Gerald (ganz außer sich vor Wut und Entrüstung):
Lord Illingworth, Sie haben das reinste Wesen auf Gottes Erde beschimpft, ein Wesen, so rein wie meine eigene Mutter. So wahr ein Gott im Himmel ist, ich werde Sie töten!

Mrs. Arbuthnot (stürzt hinüber und faßt ihn):
Nein! nein!

Gerald (stößt sie zurück): Halte mich nicht, Mutter.
Halte mich nicht —, ich will ihn töten!

Mrs. Arbuthnot: Gerald!

Gerald: Laß mich, sag ich!

Mrs. Arbuthnot: Halt, Gerald, halt! Er ist dein Vater!

(Gerald greift nach den Händen seiner Mutter und blickt ihr ins Gesicht. Sie sinkt langsam in Scham zu Boden. Hester stiehlt sich zur Thür. Lord Illingworth runzelt die Stirn und beißt sich auf die Lippe. Nach einer Weile hebt Gerald seine Mutter auf, legt den Arm um sie und führt sie aus dem Zimmer.)

(Vorhang.)

Vierter Akt.

Szene. — Wohnzimmer bei Mrs. Arbuthnot. Große, offene Fenstertür im Hintergrund nach dem Garten zu. Türen rechts und links.

(Gerald Arbuthnot schreibt am Tisch.)

(Alice tritt ein von rechts; ihr folgen Lady Hunstanton und Mrs. Allonby.)

Alice: Lady Hunstanton und Mrs. Allonby. (Ab links.)

Lady Hunstanton: Guten Morgen, Gerald.

Gerald (steht auf): Guten Morgen, Lady Hunstanton. Guten Morgen, Mrs. Allonby.

Lady Hunstanton (setzt sich): Wir kommen, um uns nach Ihrer lieben Mutter zu erkundigen, Gerald. Ich hoffe, es geht ihr besser?

Gerald: Meine Mutter ist noch nicht heruntergekommen, Lady Hunstanton.

Lady Hunstanton: Ah, ich fürchte, die Hitze ist ihr gestern abend zu viel gewesen. Ich glaube, es muß Gewitter in der Luft gelegen haben. Oder vielleicht war es die Musik. Die Musik macht einen so romantisch — wenigstens fällt sie einem immer auf die Nerven.

Mrs. Allonby: Das ist heutzutage daselbe.

Lady Hunstanton: Ich bin so froh, daß ich nicht weiß, was Sie meinen, Liebe. Ich fürchte, Sie meinen etwas Unrechtes. Ah, ich sehe, Sie betrachten Mrs. Arbuthnots hübsches Zimmer. Ist es nicht nett und altmodisch?

Mrs. Allonby (überblickt das Zimmer durch ihre Vorgnette): Es sieht ganz nach dem glücklichen englischen Heim aus.

Lady Hunstanton: Das ist das rechte Wort, Liebe; das bezeichnet es. Man fühlt in allem, was sie um sich hat, den guten Einfluß Ihrer Mutter, Gerald.

Mrs. Allonby: Lord Illingworth sagt, jeder Einfluß sei schlecht, aber ein guter Einfluß sei der schlimmste von der Welt.

Lady Hunstanton: Wenn Lord Illingworth Mrs. Arbuthnot erst besser kennt, so wird er seine Ansicht ändern.

Mrs. Allonby: Ich sähe Lord Illingworth gern einmal in einem glücklichen englischen Heim.

Lady Hunstanton: Es würde ihm sehr gut tun, Liebe. Die meisten Frauen scheinen in London heutzutage ihre Zimmer mit nichts als Orchideen, Ausländern und französischen Romanen einzurichten. Aber hier haben wir das Zimmer einer gütigen Heiligen. Frische, natürliche Blumen, Bücher, die einen nicht empören, Bilder, die man ansehen kann, ohne zu erröten.

Mrs. Allonby: Aber ich erröte gern.

Lady Hunstanton: Nun, es läßt sich eine ganze Menge für das Erröten sagen, wenn man es im rechten Moment zu tun versteht. Der arme, liebe Hunstanton sagte mir immer, ich errötete längst nicht oft genug. Aber dann war er so sehr eigen. Er wollte nicht, daß ich irgendeinen seiner Freunde kennen lernte, es sei denn, daß sie über siebenzig waren, wie der arme Lord Ashton: der übrigens später vor den Ehecheidungshof kam. Ein höchst unglücklicher Fall.

Mrs. Allonby: Ich schwärme für Männer über siebenzig. Sie bieten einem stets ihre lebenslängliche Liebe an. Ich halte die Siebenzig für ein ideales Mannesalter.

Lady Hunstanton: Sie ist ganz unverbesserlich, Gerald, nicht wahr? Nebenbei, Gerald, ich hoffe, Ihre liebe Mutter wird jetzt öfter kommen und mich besuchen. Sie und Lord Allingworth brechen fast sofort auf, nicht wahr?

Gerald: Ich habe meine Absicht aufgegeben, Lord Allingworths Sekretär zu werden.

Lady Hunstanton: Sicher nicht, Gerald! Das wäre sehr unklug von Ihnen. Welchen Grund sollten Sie haben?

Gerald: Ich glaube, ich eigne mich nicht für die Stellung.

Mrs. Allonby: Ich wollte, Lord Allingworth bäte mich, sein Sekretär zu werden. Aber er sagt immer, ich sei nicht ernst genug.

Lady Hunstanton: Meine Liebe, so müssen Sie

in diesem Hause wirklich nicht reden. Mrs. Arbuthnot weiß nichts von der bösen Gesellschaft, in der wir alle leben. Sie will sie nicht besuchen. Sie ist viel zu gut. Ich sehe es als eine große Ehre an, daß sie gestern abend zu mir gekommen ist. Es gab der Gesellschaft förmlich ein ehrbares Ansehen.

Mrs. Allonby: Ah, das wird das Gewitter in der Luft gewesen sein, das Sie meinten.

Lady Hunstanton: Meine Liebe, wie können Sie das sagen? Die beiden Dinge haben gar keine Ähnlichkeit. Aber wirklich, Gerald, was meinen Sie damit, daß Sie sich nicht eignen?

Gerald: Lord Illingworths Anschauungen über das Leben sind von meinen zu verschieden.

Lady Hunstanton: Aber, mein lieber Gerald, Sie sollten überhaupt keine Anschauungen über das Leben haben. Die sind nicht auf dem Plage. In diesen Dingen müssen Sie sich von anderen leiten lassen. Lord Illingworth hat Ihnen das schmeichelhafteste Anerbieten gemacht, und wenn Sie mit ihm reisten, so würden Sie die Welt sehen — wenigstens so viel von ihr, wie man sich ansehen sollte —, und zwar unter den günstigsten Verhältnissen, und Sie würden mit den rechten Leuten zusammen sein, und das ist so wichtig in diesem feierlichen Augenblick Ihrer Laufbahn.

Gerald: Ich wünsche nicht, die Welt zu sehen: ich habe genug von ihr gesehen.

Mrs. Allonby: Ich hoffe, Sie glauben nicht, das Leben ausgeschöpft zu haben, Mr. Arbuthnot. Wenn

ein Mann das sagt, so weiß man, daß das Leben ihn erschöpft hat.

Gerald: Ich wünsche, meine Mutter nicht zu verlassen.

Lady Hunstanton: Hören Sie, Gerald, das ist reine Trägheit von Ihnen. Ihre Mutter nicht verlassen! Wenn ich Ihre Mutter wäre, ich würde darauf bestehen, daß Sie gehen.

(Alice tritt ein.)

Alice: Mrs. Arbuthnots Empfehlungen, Mylady, aber sie hat arge Kopfschmerzen und kann heute morgen niemand empfangen. (Ab rechts.)

Lady Hunstanton: Arge Kopfschmerzen! Das tut mir so leid! Vielleicht bringen Sie sie heute nachmittag nach Hunstanton hinauf, wenn es ihr besser geht, Gerald.

Gerald: Ich fürchte, heute nachmittag nicht, Lady Hunstanton.

Lady Hunstanton: Nun, dann morgen. Ah, wenn Sie einen Vater hätten, der würde nicht dulden, daß Sie Ihr Leben hier verschwenden. Er würde Sie sofort mit Lord Illingworth hinaus schicken. Aber Mütter sind so schwach. Sie geben ihren Söhnen in allem nach. Wir sind ganz Herz, ganz Herz. Kommen Sie, Liebe, ich muß noch im Pfarrhaus vorsprechen und mich nach Mrs. Daubeneys erkundigen, der es, fürchte ich, keineswegs gut geht. Es ist wundervoll, wie der Erzdiakon es trägt, ganz wundervoll. Er ist der teilnehmendste Mann.

Ein wahres Muster. Adieu, Gerald. Meine herzlichsten Grüße für Ihre Mutter.

Mrs. Allonby: Adieu, Mr. Arbuthnot.

Gerald: Adieu.

(Lady Hunstanton und Mrs. Allonby ab. Gerald setzt sich und liest seinen Brief durch.)

Gerald: Was für einen Namen soll ich unterschreiben? Ich, der ich an keinen Namen ein Recht habe! (Unterschreibt, steckt den Brief ins Kuvert, adressiert und will siegeln, als die Thür links aufgeht und Mrs. Arbuthnot eintritt. Gerald legt das Siegelwachs nieder. Mutter und Sohn sehen einander an.)

Lady Hunstanton (Durch die Fenstertür im Hintergrund): Nochmals adieu, Gerald. Wir schneiden ab durch Ihren hübschen Garten. Nun denken Sie an meinen Rat — brechen Sie sofort mit Lord Illingworth auf.

Mrs. Allonby: Au revoir, Mr. Arbuthnot. Denken Sie daran, daß Sie mir etwas Hübsches von Ihren Reisen mitbringen — keinen indischen Schal — auf keinen Fall einen indischen Schal. (Ab.)

Gerald: Mutter, ich habe eben an ihn geschrieben.

Mrs. Arbuthnot: An wen?

Gerald: An meinen Vater. Ich habe ihm geschrieben, er solle um vier Uhr heute nachmittag hierher kommen.

Mrs. Arbuthnot: Er soll nicht herkommen. Er soll die Schwelle meines Hauses nicht betreten.

Gerald: Er muß kommen.

Mrs. Arbuthnot: Gerald, wenn du mit Lord

Illingworth fortgehst, so geh gleich. Geh, ehe es mich tötet: aber verlange nicht von mir, daß ich ihn sehe.

Gerald: Mutter, du verstehst mich nicht. Nichts in der Welt könnte mich dazu bringen, mit Lord Illingworth fortzugehen oder dich zu verlassen. Dazu kennst du mich doch wohl zu gut. Nein; ich habe ihm geschrieben — —

Mrs. Arbuthnot: Was kannst du ihm zu sagen haben?

Gerald: Errätst du es nicht, Mutter, was ich in diesem Brief geschrieben habe?

Mrs. Arbuthnot: Nein.

Gerald: Mutter, du kannst es gewiß. Denke, denke, was geschehen muß, jetzt, sofort, innerhalb der nächsten paar Tage.

Mrs. Arbuthnot: Es muß nichts geschehen.

Gerald: Ich habe Lord Illingworth geschrieben, daß er dich heiraten muß.

Mrs. Arbuthnot: Mich heiraten?

Gerald: Mutter, ich will ihn dazu zwingen. Das Unrecht, das er dir zugefügt hat, muß wieder gut gemacht werden. Sühne muß geschehen. Die Gerechtigkeit kann langsam sein, Mutter, aber schließlich kommt sie. In wenigen Tagen sollst du Lord Illingworths rechtmäßiges Weib sein.

Mrs. Arbuthnot: Aber Gerald — —

Gerald: Ich werde darauf bestehen, daß er es tut. Ich will ihn zwingen: er wird nicht wagen, sich zu weigern.

Mrs. Arbuthnot: Aber Gerald, ich weigere mich.

Ich will Lord Illingworth nicht heiraten.

Gerald: Ihn nicht heiraten? Mutter!

Mrs. Arbuthnot: Ich will ihn nicht heiraten.

Gerald: Aber du verstehst nicht: ich rede um deinetwillen, nicht um meinetwillen. Diese Heirat, diese notwendige Heirat, diese Heirat, die aus handgreiflichen Gründen stattfinden muß, wird mir nicht helfen, wird mir keinen Namen geben, den ich wirklich mit Recht tragen darf. Aber sicherlich wird es dir etwas sein, daß du, meine Mutter, wenn auch spät, das Weib des Mannes wirst, der mein Vater war. Ist das nicht etwas?

Mrs. Arbuthnot: Ich will ihn nicht heiraten.

Gerald: Mutter, du mußt.

Mrs. Arbuthnot: Ich will nicht. Du sprichst von Sühne für ein geschehenes Unrecht. Welche Sühne kann mir geschehen? Keine Sühne ist möglich. Ich bin geschändet: er nicht. Das ist alles. Es ist die gewöhnliche Geschichte eines Mannes und einer Frau, wie sie gewöhnlich geht, wie sie immer geht. Und das Ende ist das gewöhnliche Ende. Die Frau leidet. Der Mann geht frei aus.

Gerald: Ich weiß nicht, ob das das gewöhnliche Ende ist, Mutter. Ich hoffe nicht. Aber dein Leben soll auf jeden Fall nicht so enden. Der Mann soll wieder gutmachen, soweit es möglich ist. Es ist nicht genug. Es streicht die Vergangenheit nicht aus, das weiß ich. Aber wenigstens macht es die Zukunft besser, besser für dich, Mutter.

Mrs. Arbuthnot: Ich weigere mich, Lord Illingworth zu heiraten.

Gerald: Wenn er selbst zu dir käme und dich häte, seine Frau zu werden, so würdest du ihm eine andere Antwort geben. Bedenke, er ist mein Vater.

Mrs. Arbuthnot: Wenn er selbst käme, was er nicht tun wird, so wäre meine Antwort dieselbe. Bedenke, ich bin deine Mutter.

Gerald: Mutter, du machst es mir furchtbar schwer, wenn du so redest. Und ich kann nicht verstehen, weshalb du die Sache nicht vom rechten, vom einzig passenden Standpunkt aus ansehen willst. Um die Bitterkeit aus deinem Leben fortzunehmen, um den Schatten zu beseitigen, der auf deinem Namen ruht, muß diese Heirat stattfinden. Es bleibt keine Wahl: und nach der Heirat können du und ich zusammen fortgehen. Aber die Heirat muß erst stattfinden. Es ist eine Pflicht, nicht nur gegen dich, sondern gegen alle anderen Frauen — ja: gegen alle anderen Frauen in der Welt, damit er keine mehr verrät.

Mrs. Arbuthnot: Ich habe keine Pflicht gegen andere Frauen. Keine hilft mir. Ich könnte zu keiner Frau in der Welt gehen, um Mitleid zu finden, wenn ich es wollte, oder Sympathie, wenn ich sie mir gewinnen möchte. Frauen sind hart gegen einander. Das Mädchen gestern abend, so gut es ist, floh aus dem Zimmer, als wär ich ein besudeltes Wesen. Sie hatte recht, ich bin ein besudeltes Wesen. Aber das Unrecht, das mir geschehen ist, ist mein Unrecht, und ich will es allein ertragen. Ich

muß es allein ertragen. Was haben Frauen, die nicht gesündigt haben, mit mir zu tun, oder ich mit ihnen? Wir verstehen einander nicht.

(Hester tritt von hinten ein.)

Gerald: Ich flehe dich an, zu tun, um was ich dich bitte.

Mrs. Arbuthnot: Welcher Sohn hat je von seiner Mutter verlangt, ein so häßliches Opfer zu bringen? Keiner.

Gerald: Welche Mutter hat sich je geweigert, den Vater ihres eigenen Kindes zu heiraten? Keine.

Mrs. Arbuthnot: So laß mich die erste sein. Ich will es nicht.

Gerald: Mutter, du glaubst an die Religion, und du hast auch mich zum Glauben an sie erzogen. Nun, deine Religion, die Religion, die du mich lehrtest, als ich ein Kind war, Mutter, muß dir sicherlich sagen, daß ich recht habe. Du weißt es, du fühlst es.

Mrs. Arbuthnot: Ich weiß es nicht. Ich fühle es nicht, und niemals will ich vor Gottes Altar treten und Gottes Segen auf einen so scheußlichen Hohn herabrufen, wie es eine Heirat zwischen mir und George Harford wäre. Ich will nicht die Worte sprechen, die die Kirche uns sprechen heißt. Ich will sie nicht sprechen. Ich wage es nicht. Wie könnte ich schwören, den Mann zu lieben, den ich verabscheue, den zu ehren, der dir Unehre brachte, dem zu gehorchen, der mir in seiner Herrschaft die Sünde aufzwang? Nein. Die Ehe ist ein Sakrament für die,

die einander lieben. Sie ist nicht für Leute wie ihn, und nicht für Leute wie mich. Gerald, um dich vor dem Hohn und Spott der Welt zu schützen, habe ich der Welt gelogen. Zwanzig Jahre lang habe ich der Welt gelogen. Ich konnte der Welt die Wahrheit nicht sagen. Wer kann das je? Aber ich will nicht um meinetwillen vor Gott lügen und in Gottes Gegenwart. Nein, Gerald, keine Zeremonie, ob geheiligt von der Kirche oder geschaffen vom Staat, soll mich je an George Harford binden. Vielleicht bin ich schon zu sehr an ihn gebunden, der mich, als er mich beraubte, reicher zurückließ, so daß ich im Schlamm meines Lebens die herrliche Perle fand, oder das, was ich dafür hielt.

Gerald: Jetzt verstehe ich dich nicht.

Mrs. Arbutnot: Die Männer verstehen das Wesen der Mütter nicht. Ich bin nicht anders als andere Frauen, außer darin, daß mir unrecht geschah und daß ich unrecht tat, und in meiner schweren Strafe und großen Schande. Und doch mußte ich, um dich zu gebären, den Tod anschauen. Um dich zu fängen, mußte ich mit ihm ringen. Um dich kämpfte der Tod mit mir. Alle Frauen müssen mit dem Tode kämpfen, um ihre Kinder zu erhalten. Der Tod ist kinderlos, und deshalb will er unsere Kinder von uns. Gerald, als du nackt warst, kleidete ich dich, und als du hungrig warst, gab ich dir zu essen. Tag und Nacht jenen langen Winter hindurch pflegte ich dich. Kein Dienst ist zu niedrig, keine Sorge zu gering für das Wesen, das wir Frauen lieben —

und o! wie ich dich liebte! Nicht Hanna liebte Samuel mehr. Und du brauchtest Liebe, denn du warst schwächlich, und nur die Liebe konnte dich am Leben erhalten. Nur die Liebe kann irgendeinen am Leben erhalten. Und Knaben sind oft gedankenlos, und ohne daß sie es wollen, machen sie Schmerz, und wir meinen immer, wenn sie erwachsen sind und uns besser kennen, dann werden sie uns lohnen. Aber es ist nicht so. Die Welt zieht sie uns von der Seite, und sie schließen Freundschaft mit denen, bei denen sie glücklicher sind als bei uns, und sie haben Vergnügungen, von denen wir ausgeschlossen sind, und Interessen, die nicht die unseren sind: und oft sind sie ungerecht gegen uns, denn wenn sie das Leben bitter finden, so schelten sie uns, und wenn sie es süß finden, so kosten wir seine Süße nicht mit ihnen... Du gewannst dir viele Freunde und gingst in ihre Häuser und warst froh mit ihnen, und ich, die ich mein Geheimnis kannte, wagte nicht, zu folgen, sondern blieb zu Hause und schloß die Thür, schloß die Sonne aus und saß im Dunkeln. Was hätte ich in ehrlichen Häusern zu tun gehabt? Meine Vergangenheit war immer bei mir... Und du glaubtest, ich mache mir nichts aus den heiteren Dingen des Lebens. Ich sage dir, ich sehnte mich nach ihnen, aber ich wagte sie nicht zu berühren, denn ich fühlte, ich hatte kein Recht auf sie. Du glaubtest, ich sei glücklicher, wenn ich unter den Armen wirkte. Das sei meine Mission, dachtest du dir. Das

war es nicht, aber wohin sollte ich sonst gehen? Die Kranken fragen nicht, ob die Hand, die ihnen das Rissen glatt streicht, rein ist, und die Sterbenden machen sich nichts daraus, ob die Lippen, die ihre Stirn berühren, den Kuß der Sünde kannten. An dich dachte ich immerfort; ich gab ihnen die Liebe, die du nicht brauchtest: verschwendete eine Liebe auf sie, die ihnen nicht gehörte. . . . Und du glaubtest, ich gäbe zu viel meiner Zeit auf Kirchgänge aus und auf Kirchenpflichten. Aber wohin sonst sollte ich mich wenden? Gottes Haus ist das einzige Haus, in dem man die Sünder willkommen heißt, und immer warst du in meinem Herzen, Gerasd, viel zu viel in meinem Herzen. Denn obgleich ich Tag für Tag am Morgen und am Abend in Gottes Hause kniete, habe ich meine Sünde nie bereut. Wie konnte ich meine Sünde bereuen, da doch du, mein Geliebter, ihre Frucht warst? Noch jetzt, da du bitter gegen mich bist, kann ich nicht bereuen. Ich tue es nicht. Du bist mir mehr als die Unschuld. Ich will lieber deine Mutter sein — o, viel lieber — als immer rein gewesen sein. . . . O, verstehst du nicht? Siehst du denn nicht? Meine Unehre hat dich mir so teuer gemacht. Meine Schande hat dich so eng an mich gebunden. Der Preis, den ich für dich zahlte, der Preis an Seele und Leib, gibt mir die Liebe zu dir ein, die ich empfinde. O, bitte mich nicht, dieses Furchtbare zu tun. Kind meiner Schande, bleibe das Kind meiner Schande.

Gerald: Mutter, ich wußte nicht, daß du mich so sehr liebtest. Und ich will dir ein besserer Sohn sein als bisher. Und du und ich, wir dürfen einander nie verlassen . . . aber, Mutter . . . Ich kann nicht anders . . . du mußt meines Vaters Frau werden. Du mußt ihn heiraten. Es ist deine Pflicht.

Hester (läuft nach vorn und umarmt Mrs. Arbuthnot): Nein, nein; Sie sollen nicht. Das wäre wirkliche Unehre, die erste, die Sie gekannt hätten. Das wäre wirkliche Schande, die erste, die Sie berührte. Verlassen Sie ihn und kommen Sie mit mir. Es gibt noch andere Länder als England . . . O! Andere Länder jenseits des Meeres, bessere, weisere und weniger ungerechte Länder. Die Welt ist weit und groß.

Mrs. Arbuthnot: Nicht für mich. Für mich ist die Welt zusammengeschrumpft zur Fläche einer Hand, und wo ich gehe, da sind Dornen.

Hester: Es soll nicht so sein. Wir werden überall grüne Täler finden und frisches Wasser, und wenn wir weinen, nun, so wollen wir zusammen weinen. Haben wir ihn nicht beide geliebt?

Gerald: Hester!

Hester (weist ihn zurück): Nein, nein! Sie können mich nicht lieben, wenn Sie nicht auch sie lieben. Sie können mich nicht ehren, wenn nicht sie Ihnen heiliger ist. In ihr ist die ganze Weiblichkeit zur Märthrerin geworden. Nicht sie allein, wir alle sind in ihrem Hause getroffen.

Gerald: Hester, Hester, was soll ich tun?

Hester: Achten Sie den Mann, der Ihr Vater ist?
Gerald: Ihn achten? Ich verabscheue ihn. Er ist gemein.

Hester: Ich danke Ihnen, daß Sie mich gestern abend vor ihm retteten.

Gerald: Ah, das ist nichts. Ich würde sterben, um Sie zu retten. Aber Sie sagen mir nicht, was ich jetzt tun soll?

Hester: Habe ich Ihnen nicht gedankt, weil Sie mich retteten?

Gerald: Aber was sollte ich tun?

Hester: Fragen Sie Ihr eigenes Herz, nicht meins. Ich hatte nie eine Mutter zu retten oder zu schänden.

Mrs. Arbuthnot: Er ist hart — er ist hart. Lassen Sie mich fort.

Gerald (stürzt hinüber und kniet neben seiner Mutter): Mutter, vergib mir: ich war zu tadeln.

Mrs. Arbuthnot: Küsse mir nicht die Hände: sie sind kalt. Mein Herz ist kalt: irgend etwas hat es gebrochen.

Hester: Ah, sagen Sie das nicht. Herzen leben davon, daß sie verwundet werden. Der Genuß kann ein Herz in Stein verwandeln, der Reichtum kann es verhärten, aber der Schmerz — o, der Schmerz kann es nicht brechen. Und dann, was für Schmerzen haben Sie noch? O, in diesem Augenblick sind Sie ihm teurer als je, so teuer Sie ihm gewesen sind, und o! wie teuer waren Sie ihm immer! Ah, seien Sie gut zu ihm!

Gerald: Du bist meine Mutter und mein Vater zugleich. Ich brauche keinen zweiten Vater. Ich sprach für dich, für dich allein. O, sage etwas, Mutter. Habe ich die eine Liebe nur gefunden, um die andere zu verlieren? Sage mir nicht das. O, Mutter, du bist grausam. (Steht auf und wirft sich schluchzend auf ein Sofa.)

Mrs. Arbuthnot (zu Hester): Aber hat er wirklich eine zweite Liebe gefunden?

Hester: Sie wissen, ich habe ihn immer geliebt.

Mrs. Arbuthnot: Aber wir sind sehr arm.

Hester: Wer ist arm, wenn er geliebt wird? O, keiner. Ich hasse meinen Reichtum. Er ist eine Last. Lassen Sie ihn mit mir teilen.

Mrs. Arbuthnot: Aber wir sind geschändet. Wir zählen unter die Ausgestoßenen. Gerald ist namenlos. Die Sünden der Eltern sollten heimgesucht werden an den Kindern. Es ist Gottes Gesetz.

Hester: Ich hatte unrecht. Gottes Gesetz ist nur die Liebe.

Mrs. Arbuthnot (steht auf, nimmt Hester an der Hand und geht langsam dort hinüber, wo Gerald, den Kopf in die Hände vergraben, auf dem Sofa liegt. Sie berührt ihn, und er blickt auf): Gerald, ich kann dir keinen Vater geben, aber ich habe dir ein Weib gebracht.

Gerald: Mutter, ich bin weder ihrer noch deiner würdig.

Mrs. Arbuthnot: So sie zuerst kommt, bist du würdig. Und wenn du fort bist, Gerald... mit...

ihr — o, dann denke zuweilen an mich. Vergiß mich nicht. Und wenn du betest, so bete für mich. Wir sollten beten, wenn wir am glücklichsten sind, und du wirst glücklich sein, Gerald.

Hester: O, Sie denken doch nicht daran, uns zu verlassen?

Gerald: Mutter, du willst uns nicht verlassen?

Mrs. Arbuthnot: Ich könnte Schande über euch bringen.

Gerald: Mutter!

Mrs. Arbuthnot: Auf kurze Zeit denn: Und wenn ihr mich lassen wollt, immer in eurer Nähe.

Hester (zu Mrs. Arbuthnot): Kommen Sie mit uns in den Garten.

Mrs. Arbuthnot: Später, später.

(Hester und Gerald ab.)

(Mrs. Arbuthnot geht zur Thür links, bleibt vor dem Spiegel über dem Kaminsims stehen und blickt hinein.)

(Alice von rechts.)

Alice: Ein Herr wünscht, Sie zu sprechen, gnädige Frau.

Mrs. Arbuthnot: Sagen Sie, ich sei nicht zu Hause. Zeigen Sie mir die Karte. (Nimmt die Karte von der Schale und sieht darauf.) Sagen Sie, ich wolle ihn nicht empfangen.

(Lord Mlingworth tritt ein. Mrs. Arbuthnot sieht ihn im Spiegel und schrickt zusammen, wendet sich aber nicht um. Alice ab.)

Was können Sie mir zu sagen haben, George Har-

ford? Sie können mir nichts zu sagen haben. Sie müssen dies Haus verlassen.

Lord Illingworth: Rachel, Gerald weiß jetzt alles von dir und mir; also muß eine Anordnung getroffen werden, die uns allen dreien hilft. Ich versichere dir, er wird in mir den reizendsten und großmütigsten Vater finden.

Mrs. Arbutnot: Mein Sohn kann jeden Augenblick eintreten. Ich habe Sie gestern abend gerettet. Vielleicht bin ich nicht imstande, Sie noch einmal zu retten. Mein Sohn fühlt meine Schande schwer, fürchtbar schwer. Ich bitte Sie, zu gehen.

Lord Illingworth (setzt sich): Es traf sich gestern abend äußerst unglücklich. Die alberne Puritanerin, die eine Szene machte, weil ich sie küssen wollte! Was kann ein Kuß wohl schaden?

Mrs. Arbutnot (wendet sich): Ein Kuß kann das Leben einer Frau vernichten, George Harford. Ich weiß das. Ich weiß das nur zu gut.

Lord Illingworth: Darüber wollen wir jetzt nicht streiten. Heute handelt es sich wie gestern um unseren Sohn. Ich habe ihn außerordentlich gern, wie du weißt, und so sonderbar es dir scheinen mag, ich habe sein Verhalten gestern abend ungeheuer bewundert. Er griff für die hübsche Prüde mit wundervoller Pünktlichkeit zum Prügel. Er ist genau, wie ich mir einen Sohn gewünscht hätte. Nur daß mein Sohn nie die Partei der Puritanerinnen ergreifen sollte: das ist stets ein Fehler. Mein Vorschlag also ist dieser.

Mrs. Arbuthnot: Lord Illingworth, mich interessiert kein Vorschlag von Ihnen.

Lord Illingworth: Nach unseren lächerlichen englischen Gesetzen kann ich Gerald nicht legitimieren. Aber ich kann ihm meinen Besitz hinterlassen. Illingworth ist natürlich Majorat, aber es ist eine langweilige Baracke. Er kann Ashby haben, das ist viel hübscher. Harborough mit der besten Jagd im Norden Englands und das Haus am St. James-Square. Was kann ein Gentleman in dieser Welt mehr verlangen?

Mrs. Arbuthnot: Nichts, davon bin ich überzeugt.

Lord Illingworth: Was den Titel angeht, so ist ein Titel in unserer demokratischen Zeit ein ziemlicher Unfug. Als George Harford hatte ich alles, was ich wünschte. Jetzt habe ich fast alles, was andere sich wünschen, und das ist nicht halb so hübsch. Nun, mein Vorschlag ist dieser.

Mrs. Arbuthnot: Ich sagte Ihnen, er interessiert mich nicht, und ich bitte Sie, zu gehen.

Lord Illingworth: Der Junge soll sechs Monate bei dir sein, und die anderen sechs bei mir. Das ist vollkommen gerecht, nicht wahr? Du kannst jede Pension bekommen, die du willst, und leben, wo du magst. Von deiner Vergangenheit weiß niemand außer mir und Gerald. Es bleibt natürlich noch die Puritanerin, die Puritanerin im weißen Musselin, aber sie zählt nicht. Sie kann die Geschichte nicht erzählen, ohne zu erklären, daß sie

sich dagegen wehrte, daß man sie küßte, nicht? Und alle Frauen würden sie für eine Märrin halten, und die Männer würden sie als langweilig ansehen. Und du brauchst nicht zu fürchten, daß Gerald meine Erbschaft entgehen würde. Ich brauche dir nicht erst zu sagen, daß ich nicht im geringsten die Absicht habe, mich zu verheiraten.

Mrs. Arbuthnot. Sie kommen zu spät. Mein Sohn braucht Sie nicht mehr. Sie sind nicht nötig.

Lord Illingworth: Was meinst du, Rachel?

Mrs. Arbuthnot: Sie sind für Gerald's Karriere nicht mehr nötig. Er braucht Sie nicht.

Lord Illingworth: Ich verstehe dich nicht.

Mrs. Arbuthnot: Blicken Sie in den Garten.

(Lord Illingworth steht auf und geht zum Fenster.)

Sie ließen sich besser von ihnen nicht sehen: Sie wecken unangenehme Erinnerungen. (Lord Illingworth blickt hinaus und schrickt zusammen.) Sie liebt ihn. Sie lieben einander. Wir sind sicher vor Ihnen, und wir gehen fort.

Lord Illingworth: Wohin?

Mrs. Arbuthnot: Das werden wir Ihnen nicht sagen, und wenn Sie uns finden, so werden wir Sie nicht kennen. Sie scheinen überrascht. Welches Willkommen wollten Sie von dem Mädchen erhoffen, dessen Lippen Sie zu beschmutzen versuchten, von dem Knaben, dessen Leben Sie geschändet haben, von der Mutter, deren Unehre von Ihnen kommt?

Lord Illingworth: Du bist hart geworden,
Rachel.

Mrs. Arbuthnot: Ich war einmal zu schwach.

Es ist gut für mich, daß ich mich geändert habe.

Lord Illingworth: Ich war damals sehr jung.

Wir Männer lernen das Leben zu früh kennen.

Mrs. Arbuthnot: Und wir Frauen lernen das
Leben zu spät kennen. Das ist der Unterschied
zwischen Mann und Frau. (Paus.)

Lord Illingworth: Rachel, ich brauche meinen
Sohn. Mein Geld nützt ihm vielleicht jetzt nicht
mehr. Ich nütze ihm vielleicht nicht mehr. Bringe
uns zusammen, Rachel. Du kannst es, wenn du
willst. (Sieht den Brief auf dem Tisch.)

Mrs. Arbuthnot: In meines Sohnes Leben ist
kein Raum für Sie. Er interessiert sich nicht
für Sie.

Lord Illingworth: Weshalb schreibt er dann
an mich?

Mrs. Arbuthnot: Was meinen Sie?

Lord Illingworth: Was für ein Brief ist dies?
(Nimmt ihn auf.)

Mrs. Arbuthnot: Das ist — nichts. Geben
Sie ihn her.

Lord Illingworth: Er ist an mich gerichtet.

Mrs. Arbuthnot: Sie sollen ihn nicht öffnen.

Ich verbiete Ihnen, ihn zu öffnen.

Lord Illingworth: Und in Geralds Hand-
schrift.

Mrs. Arbuthnot: Er sollte nicht abgeschickt

werden. Er schrieb diesen Brief heute morgen, ehe er mit mir gesprochen hatte. Aber es tut ihm jetzt leid, daß er ihn schrieb, sehr leid. Sie sollen ihn nicht öffnen. Geben Sie ihn her.

Lord Illingworth: Er gehört mir. (Öffnet ihn, setzt sich und liest ihn langsam. Mrs. Arbuthnot beobachtet ihn unterdessen.) Du hast diesen Brief vermutlich gelesen, Rachel?

Mrs. Arbuthnot: Nein.

Lord Illingworth: Du weißt, was darin steht.

Mrs. Arbuthnot: Ja.

Lord Illingworth: Ich gebe keinen Augenblick zu, daß der Junge recht hat mit dem, was er sagt. Ich gebe nicht zu, daß es meine Pflicht ist, dich zu heiraten. Ich leugne es entschieden. Aber um meinen Sohn zurückzuerhalten, bin ich bereit — ja, ich bin bereit, dich zu heiraten, Rachel — und dich stets mit der Ehrfurcht und Achtung zu behandeln, die meiner Frau gebührt. Ich will dich heiraten, sobald du willst. Ich gebe dir mein Ehrenwort.

Mrs. Arbuthnot: Das Versprechen haben Sie mir schon einmal gegeben und gebrochen.

Lord Illingworth: Ich will es jetzt halten. Und das wird dir zeigen, daß ich meinen Sohn mindestens so sehr liebe, wie du. Denn wenn ich dich heirate, Rachel, so werde ich einigen Ehrgeiz aufgeben müssen. Und hohen Ehrgeiz, wenn es hohen Ehrgeiz gibt.

Mrs. Arbuthnot: Ich lehne es ab, Sie zu heiraten, Lord Illingworth.

Lord Illingworth: Sprichst du im Ernst?

Mrs. Arbuthnot: Ja.

Lord Illingworth: Bitte, nenne mir deine Gründe. Sie würden mich ungeheuer interessieren.

Mrs. Arbuthnot: Ich habe sie schon meinem Sohn auseinandergesetzt.

Lord Illingworth: Sie waren vermutlich ungeheuer sentimental, nicht wahr? Ihr Frauen lebt von euern Empfindungen und für sie. Ihr kennt keine Philosophie des Lebens.

Mrs. Arbuthnot: Sie haben recht. Wir Frauen leben von unseren Empfindungen und für sie. Von unseren Leidenschaften und für sie, wenn Sie wollen. Ich habe zwei Leidenschaften, Lord Illingworth: meine Liebe zu ihm, meinen Haß gegen Sie. Die können Sie nicht töten. Sie nähren einander.

Lord Illingworth: Was für eine Liebe ist das, die den Haß zum Bruder braucht?

Mrs. Arbuthnot: Es ist die Liebe, die ich für Gerald hege. Finden Sie das furchtbar? Nun, es ist furchtbar. Jede Liebe ist eine Tragödie. Ich habe Sie einmal geliebt, Lord Illingworth. O, was für eine Tragödie für eine Frau, wenn sie Sie geliebt hat.

Lord Illingworth: Also lehnt du tatsächlich ab, mich zu heiraten?

Mrs. Arbuthnot: Ja.

Lord Illingworth: Weil du mich haßt?

Mrs. Arbuthnot: Ja.

Lord Illingworth: Und haßt mich mein Sohn wie du?

Mrs. Arbuthnot: Nein.

Lord Illingworth: Das freut mich, Rachel.

Mrs. Arbuthnot: Er verachtet Sie nur.

Lord Illingworth: Wie schade! Wie schade für ihn, meine ich!

Mrs. Arbuthnot: Täusche dich nicht, George. Kinder beginnen damit, daß sie ihre Eltern lieben. Nach einer Weile beurteilen sie sie. Selten, wenn je, verzeihen sie ihnen.

Lord Illingworth (liest den Brief noch einmal durch): Darf ich fragen, durch welche Gründe du diesen Jungen, der diesen Brief schrieb, diesen schönen, leidenschaftlichen Brief, überzeugtest, daß du seinen Vater nicht heiraten dürftest, den Vater deines eigenen Kindes?

Mrs. Arbuthnot: Nicht ich habe ihn davon überzeugt. Eine andere.

Lord Illingworth: Welche fin de siècle Person?

Mrs. Arbuthnot: Die Puritanerin, Lord Illingworth. (Pauze.)

Lord Illingworth (zuckt, steht dann langsam auf und geht zu dem Tisch, auf dem sein Hut und seine Handschuhe liegen. Mrs. Arbuthnot steht dicht beim Tisch. Er nimmt einen der Handschuhe und zieht ihn langsam an): So bleibt hier für mich nicht viel zu tun, Rachel?

Mrs. Arbuthnot: Nichts.

Lord Illingworth: So ist es ein Abschied?

Mrs. Arbuthnot: Auf ewig diesmal, hoffe ich,
Lord Illingworth.

Lord Illingworth: Wie seltsam! In diesem Augenblick siehst du genau aus wie in der Nacht, als du mich vor zwanzig Jahren verließest. Du hast denselben Ausdruck um den Mund. Auf mein Wort, Rachel, mich hat keine Frau mehr geliebt als du. Du gabst dich mir wie eine Blume, mit der ich tun konnte, was ich wollte. Du warst das hübscheste Spielzeug, der faszinierendste kleine Roman.... (Zieht die Uhr.) Ein Viertel vor zwei! Muß nach Hunstanton zurückschlendern. Vermute, werde dich dort nicht wiedersehen. Tut mir leid. Wirklich. Es war ein interessantes Erlebnis, unter Leuten seines eigenen Standes, wo man sie noch dazu ganz ernsthaft behandeln mußte, seine Maitresse wiederzufinden und seinen — —

(Mrs. Arbuthnot greift den Handschuh auf und schlägt Lord Illingworth damit über das Gesicht. Lord Illingworth fährt zusammen. Ihn betäubt der Schimpf seiner Züchtigung, dann bezwingt er sich, geht zum Fenster und sieht auf seinen Sohn hinaus. Seufzt und verläßt das Zimmer.)

Mrs. Arbuthnot (sinkt schluchzend aufs Sofa):
Er hätte es gesagt. Er hätte es gesagt!

(Hester und Gerald treten vom Garten her ein.)

Gerald: Nun, liebe Mutter, du bist schließlich doch nicht herausgekommen, so kommen wir, um dich

zu holen. Mutter, du hast doch nicht geweint? (Kniet neben ihr nieder.)

Mrs. Arbuthnot: Mein Junge! Mein Junge! Mein Junge! (Räst ihre Finger durch sein Haar gleiten.)

Hester (tritt herzu): Aber du hast jetzt zwei Kinder. Du willst mich zur Tochter?

Mrs. Arbuthnot (blickt auf): Würdest du mich zur Mutter wählen?

Hester: Von allen Frauen, die ich je gekannt habe, dich!

(Sie gehen zur Thür, die in den Garten führt, einander umschlungen haltend. Gerald geht zum Tisch links, um seinen Hut zu holen. Als er sich umdreht, sieht er Lord Illingworths Handschuh auf dem Boden*liegen und hebt ihn auf.)

Gerald: Hallo, Mutter, wem gehört der Handschuh hier? Du hast Besuch gehabt. Wer war da?

Mrs. Arbuthnot (dreht sich um): O, niemand. Niemand besondrer — ein Mann ohne Bedeutung.

(Vorhang.)

Inhalt.

	Seite
Lady Windermeres Fächer	5
Eine Frau ohne Bedeutung	121



Wiener Verlag, Wien, I., Tuchlauben 21.

Oscar Wildes Werke

in deutscher Sprache.

Bisher sind folgende Bände erschienen:

Bd. I. „**Gedichte**“, übersetzt von Otto Hauser. — Dieser Band enthält ferner: „Ravenna“, eine Dichtung, übersetzt von Felix Dörmann. — „Sphinx“, eine Dichtung, übersetzt von Felix Dörmann. — „Das Zuchthaus von Reading“, eine Ballade, übersetzt von Otto Hauser. 6.—10. Tausend.

Bd. II. „**Dorian Gray**“, Roman, übersetzt von W. Fred. 16.—20. Tausend.

Bd. III. „**Der glückliche Prinz**“, übersetzt von Rudolf Lothar. 11.—15. Tausend. Dieser Band enthält folgende Erzählungen und Märchen: „Der glückliche Prinz“. — „Die Nachtigall und die Rose“. — „Der eigennützigste Riese.“ — „Der treue Freund“. — „Die edle Kaskete“. — Gedichte in Prosa (Der Künstler. Der Wohltäter. Der Schüler. Der Meister. Das Haus des Gerichtes. Der Lehrer der Weisheit.) — „Der Geist von Canterville“. — „Modell und Millionär“. — „Die geheimnisvolle Sphinx“.

Bd. IV. „**Ein Haus aus Äpfeln der Granate**“, übersetzt von Frieda Uhl. 11.—15. Tausend. Dieser Band enthält folgende Märchen und Erzählungen: „Der junge König“. — „Der Geburtstag der Infantin“. — „Der junge Fischer und seine Seele“. — Das Sternchenkind“. — „Das Bildnis des Herrn W. S.“. — „Lord Artur Saviles Verbrechen“.

6. MRZ. 1962

6. APR. 1962

1-8. JUNI 1962

2 9. NOV. 1963



29 04694 9 031

